

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

129. Jg. 18./25. Dezember 2022 / Nr. 50/51

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, 2063

Gott mit uns, komm und schaffe uns Hilfe



„O Emmanuel“ wird Jesus am Tag vor Heiligabend in der Vesper angerufen. Damit fasst die letzte O-Antiphon zusammen, was in den Tagen zuvor besungen wurde.

Seite 31

Eindringliches Beten um Weihnachtsfrieden

Die liturgischen Termine um Weihnachten und Neujahr sind körperlich anstrengend für Papst Franziskus. Außerdem belastet ihn die Lage in der Ukraine. Umso eindringlicher ist sein Bitten um Frieden.

Seite 7



Als Kastraten für Papst und Kirche sangen

Alessandro Moreschi war der letzte Kastrat in einem Vatikan-Chor. Ein Kirchenmusiker und Papstfreund wehrte sich gegen die Praxis, kastrierte Knaben zu Sängern auszubilden.

Seite 14



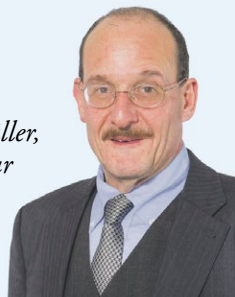
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Hier ist Stalingrad. Hier ist die Front an der Wolga – so klang es vor 80 Jahren, am 24. Dezember 1942, noch einmal aus den Lautsprechern der deutschen Weihnachtsringsendung. Zum letzten Mal. In den Tagen danach verloren weitere Zigttausend Soldaten im Kessel ihr Leben. Kapitulation und Gefangenschaft besiegelten das Schicksal der wenigen Überlebenden. Was Weihnachten in der eingekesselten Stadt, in Kälte und Verzweiflung, fernab der Familie, bedeutete, bringt auf ergreifende Weise die Stalingrad-Madonna zum Ausdruck (Seite 11).

Wer hätte gedacht, dass sich Europa 80 Jahre danach wieder im Krieg befindet? Dass, während Panzer und Geschütze drohen, auch Christbäume aufgerichtet werden? Dies macht das Christfest des Jahres 2022 zu einem leiseren, nachdenklicheren Fest – dunkler als in den Vorjahren ist es zudem, weil Energie gespart werden muss. Gleichzeitig ist dieses Weihnachten jedoch wichtiger denn je, gerade wegen seiner vom Engel verkündeten Friedens-Botschaft. Verlag und Redaktion wünschen Ihnen und Ihren Lieben von Herzen diesen göttlichen Frieden und ein gnadenreiches Weihnachtsfest!

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Erschöpft, aber zum Heil der Menschheit

Frohlockende Engel, winzige Schäfchen, grimmige Hirten: Die Krippe, die Agnolo Gaddi (1350 bis 1396) am Ende seines kurzen Lebens für die Kapelle im Stefans-Dom des italienischen Prato malte, entspricht den damaligen Ansprüchen. Schon sein Vater und Großvater waren Künstler. Auch inhaltlich beherrschte Gaddi sein Metier: Maria, Josef und Christkind, obwohl von Anreise und Geburt erschöpft, signalisieren per Heiligenschein und strahlenden Gewändern: Gott wirkt mit ihnen zum Heil der ganzen Menschheit. Das Titelbild finden Sie als Poster auf Seite 16/17



Foto: Imago/Leemage

Doppelnummer

Die nächste Ausgabe erscheint als Nr. 52 zum 1. Januar.

ÜBER ALLEN AKTUELLEN NÖTEN

Des Glaubens „Dennoch“

Hinter die Bilder blicken: Weihnachtsmeditation von Bischof Bertram Meier

*Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Glaubensgeschwister,*

„vom Mutterleib an bist du mein Gott“ (Ps 22,11): Welch Vertrauen spricht aus solchem Wort des Psalmisten oder auch aus dem folgenden: „Wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir“ (Ps 131,2)! Diese ganz menschliche und zutiefst beglückende Erfahrung findet für uns Christen ihre gläubige Verdichtung an Weihnachten. Da feiern wir das Fest der unüberbietbar innigen Verbindung von Mutter und Kind.

Dies deuten schon die Evangelien an, wenn es zum Beispiel bei Matthäus ausdrücklich heißt: „Die Hirten gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter“ (Mt 2,11). Bemerkenswert ist dabei die Reihenfolge. Auch der Engel, der Josef im Traum erscheint, greift auf sie zurück: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten“ (Mt 2,13). Das Kind macht die Familie, von ihm her werden Mann und Frau zu Vater und Mutter. Ja, noch mehr: An Weihnachten schenkt sich uns Gott im Kind. Wir feiern die Menschwerdung als Kindwerdung des Schöpfers, in all seiner Verletzlichkeit und Hilfsbedürftigkeit.

Es ist wie im Wunder der Wandlung während der Eucharistiefeier: Wer nur nach dem bloßen Augenschein urteilt, für den hat sich nichts Besonderes ereignet. Erst recht sehen die Männer, die König Herodes ausschickt, um „alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten“ zu lassen (Mt 2,16), in den Klein-



▲ Bischof Bertram Meier lädt ein, das Geheimnis hinter den nur vordergründig gesehenen Bildern zu entdecken. Fotos: Zoepf, privat

kindern nicht mehr als (angebliche) Konkurrenten um den Königsthron. Sie folgen blind einem menschenverachtenden Befehl, ohne ihr Herz, ihr Gewissen sprechen zu lassen. Sie zerreißen die gottgefügte Bindung zwischen Mutter und Kind und hinterlassen Tränen und eine Blutspur – vor über 2000 Jahren und bis heute.

Deshalb ist Weihnachten nicht nur Familienidylle und auch nicht ein Fest, bei dem es ausreicht, wenn man den frommen Schein wahr,

sondern es ist vielmehr eine bewusste Vergegenwärtigung des Aufleuchtens Gottes in dieser seiner und unserer Welt. Dies geschieht nicht ohne Ankündigung (vgl. Jes 7,14) und erfolgt doch auf überraschend unspektakuläre Weise, damit wir lernen, aufmerksam zu sein, wo und wie Gott in unserem persönlichen Leben aufscheint. Dazu braucht es eine Haltung, wie sie Jesus im Zusammenhang mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen fordert: „Seid also

wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde!“ (Mt 25,13).

Die Hirten und die Sterndeuter aus dem fernen Morgenland, gesellschaftlich Randständige und Aufbruchswillige, sie erkennen die weltgeschichtliche Bedeutung dieses unscheinbaren Kindes, geben ihm Raum in ihrem Leben und werden dadurch selbst zu reich Beschenkten. Vertrauen, Hoffnung und Zuversicht bestimmen fortan ihren Lebensweg. Denn sie haben, wie später die beiden Hochbetagten, Simeon und Hannah, das Heil gesehen, das Gott vor allen Völkern bereitet hat (vgl. Lk 2,30), und leben von dem Glück, das ihnen zuteilwurde. Nichts ist mehr wie vorher, auch wenn es nach außen hin kaum sichtbar wird!

Immer dann, wenn wir mit Gott in Berührung kommen – und wer wünschte sich das nicht? –, sind wir zu einer Entscheidung herausgefordert. Denn das Zusammentreffen des „Allerheiligsten“ als Person mit uns Menschen ist wie die Begegnung von Feuer und Eis, wie das plötzliche Aufstrahlen des Lichtes in der Dunkelheit (vgl. Lk 1,78). Lassen wir uns davon erfassen, dann werden wir selbst zu Menschen, die sich am Licht orientieren und nicht ständig ins Dunkel starren. Im Gegenteil: Wer sich in das Licht Gottes stellt, wird verwandelt – wie Maria. Sie hat sich mit ihrem „Fiat“, ihrer Hingabe, ganz dem Willen Gottes gefügt.

Seit letztem Jahr steht in der jüngst renovierten Pfarrkirche von Au (Pfarreiengemeinschaft Illertissen) eine moderne Madonna, geschaffen von der Krumbacher Bildhauerin Carola Heine. Die Holzskulptur

Zum Vorlesen

Das Evangelium der Heiligen Nacht

In zahlreichen Familien wird vor der Bescherung das Weihnachtsevangelium vorgelesen. Der Evangelist Lukas schildert die Ereignisse um die Geburt Christi sehr detailliert (Lk 2,1-14):

Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen. Diese Aufzeichnung

war die erste; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären

sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große

Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.

Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

sitzt vor dem dunklen Hintergrund einer zweifarbigen Wand und nur ihr Kopf ragt aufrecht und anmutig in die mit Blattgold belegte Fläche, die ganz ohne Übergang hart an die düstere Hälfte anschließt. Eine junge Frau, die aus der irdischen in die himmlische Sphäre hineinreicht, so präsentiert Maria liebevoll-bergend ihr göttliches Kind, einen vielleicht siebenjährigen Jungen, der ganz in Gold gefasst und wie schwerelos im Schoß der Mutter liegt.

Mutter und Kind

Das helle Holz, in das während der Schleifvorgänge weißes Pigment eingearbeitet wurde, verleiht der Körperlichkeit und dem Gewand der Jungfrau-Mutter einen elfenbeinfarbenen Schimmer. Damit kontrastiert sie nicht nur farblich, sondern auch in ihren weichen, teils nur angedeuteten Formen mit der anatomisch genauen Zartgliedrigkeit des Kindes. Auch gibt es zwischen Mutter und Kind keinen Blickkontakt. Denn der Knabe ist ganz in den Anblick einer kleinen weißen Taube versunken, die auf seiner Handfläche Platz genommen hat: drei klar unterschiedene Lebewesen, eindeutig aufeinander bezogen und doch jedes in sich ruhend.

Die Skulptur strahlt eine natürliche Hoheit aus, gibt unseren Sinnen Halt und ist gleichzeitig ein Angebot, tiefer zu schauen, in die innere Betrachtung zu kommen. So gelingt es der Künstlerin, das Geheimnis des Glaubens zu wahren und zugleich zum Gebet einzuladen. Carola Heine hat in moderner Formensprache eine uralte Wahrheit neu ausgesprochen. Freiheit und Geborgenheit, Schutzbedürftigkeit und Selbständigkeit sind derart ins Gleichgewicht gesetzt, dass sie uns unwillkürlich ehrfürchtig staunen lassen über die unendliche Liebe Gottes zum Menschen. Wer sich innerlich dafür öffnet, erfährt dieses Kunstwerk als ein tiefes Bild der Harmonie und des Trostes, dessen Intensität durch den dunklen Hintergrund, der sich beinahe als Drohkulisse zeigt, erst seine Wirkung entfaltet.

Mir kommt dabei jenes Wort in den Sinn, das Gott durch den Propheten Jesaja seinem an Unterdrückung und Unfreiheit leidenden Volk mitteilen lässt: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch“ (Jes 66,13). Das heißt für uns heute: Gott, der mit Maria eine so enge Verbindung einging, dass aus ihr der Erlöser, der Heiland der Welt, geboren werden konnte, weiß um unsere Existenzangst, um unse-

ren Kleinglauben und unsere Verzagtetheit, die mit Pandemie, Krieg in der Nachbarschaft, Teuerung und Energiesorgen ständig neue Nahrung bekommen. Dem allen setzt unser Glaube aber sein großes „Dennoch“ entgegen!

Mit der Darstellung von Mutter und Kind haben – wie Carola Heine – unzählige christliche Künstler die Frohe Botschaft ins Bild gebracht, um dem menschengewordenen Wort auch einen visuellen, ja tast- und fühlbaren Ausdruck zu verleihen. Sakrale Kunst ist ja nicht einfach Raumausstattung oder gar bloße „Deko“, sondern spirituelles Ausrufezeichen und Aufforderung zum Innehalten. Sie zieht unseren Blick auf sich, wie der Lichtspalt, den eine angelehnte Tür auf den Boden wirft. Wir erkennen nur Schatten und doch ist – in gutem Sinne – unsere Neugier geweckt.

Vielleicht können Sie die Einladung in den kommenden Tagen annehmen und sich in Ihrem persönlichen oder pfarrlichem Umfeld auf die Suche nach jenem Geheimnis machen, das es hinter den Bildern zu entdecken gibt, etwa hinter den Madonnenstatuen in den Kirchen und den weihnachtlichen Krippendarstellungen.

Oder Sie lassen sich vom „goldigen“ Jesusknaben inspirieren, einmal dem Gedanken nachzugehen: Wie sieht Gott auf seine Schöpfung? Carola Heine, so scheint es, hat den erwachsenen Jesus beim Wort genommen: „Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. Wer sich so klein macht wie dieses

Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,3–5).

Wir können viel von Kindern lernen: Sie nehmen die Welt vorurteilslos wahr, haben Mitleid mit Pflanzen und Tieren und empfinden Empathie mit jedem Menschen, den sie leiden sehen – vorausgesetzt, sie wurden nicht zu früh negativ beeinflusst. Dass es seit geraumer Zeit üblich geworden ist, gleich den Menschen an sich an den Pranger zu stellen, wenn eine seiner Aussagen fragwürdig erscheint, ist ein Vorgehen, das als moralisch bedenklich und „scheinheilig“ einzustufen ist.

Denn selten wird dabei auf Kommunikation und Konsens gesetzt, sondern vielmehr mit dem Finger auf andere gezeigt, um – seien wir ehrlich – von uns selbst abzulenken. Ein sehr durchsichtiges Manöver und kein Verhalten, das zu einem Menschen passt, der es mit der Nachfolge Christi ernst nehmen will!

Stattdessen sollte ich mich fragen: Was tue ich, um den ökologischen Fußabdruck möglichst klein zu halten? Wie kann ich persönlich die Artenvielfalt schützen und immer mehr in eine Haltung der Geschwisterlichkeit gegenüber allem Leben hineinwachsen? Wo habe ich noch eine Möglichkeit für ein ehrenamtliches Engagement, zur Lerngruppenbegleitung, zu Behörden-gängen mit Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, zum Einsatz in karitativen und sozialen Einrichtungen? Mit nur wenigen Stunden im Monat können wir ein Zeichen der

Solidarität setzen und Mensch unter Menschen sein.

Und noch etwas lehrt uns die Madonna von Au: die Notwendigkeit von Augenblicken der Ruhe und Gelassenheit. Jesus hat dazu aufgefordert: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28–30). Was hindert uns daran, dass wir in den kommenden Tagen einmal dieser Einladung zur Stille, zum Gebet und zur Muße Folge leisten, statt uns in der Hektik letzter Vorbereitungen zu verlieren?

Gott kam nicht im Lärm, nicht unter Musikberieselung und Lichteffekten zur Welt, sondern draußen vor der Stadt. Er wurde „für uns geboren am Weg“, wie der heilige Franziskus in seinem Weihnachtspsalme betete. Dabei wusste der aus Liebe zum Gekreuzigten arm gewordene Tuchhändlersohn: Wirkliches Leben findet sich nicht im Rampenlicht oder auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“.

Am Weg von heute

Und er wandte sich denen zu, die er „am Weg“ traf: den Aussätzigen und Ausgestoßenen seiner Zeit. Sie gibt es auch bei uns – doch wir sind geübt darin, sie zu übersehen: Hungernde, Frierende, die in Fußgängerzonen und Hauseingängen sitzen, im Winter so vermummt, dass man kaum ihr Gesicht erkennt. Das sind die Randständigen unserer Tage ...

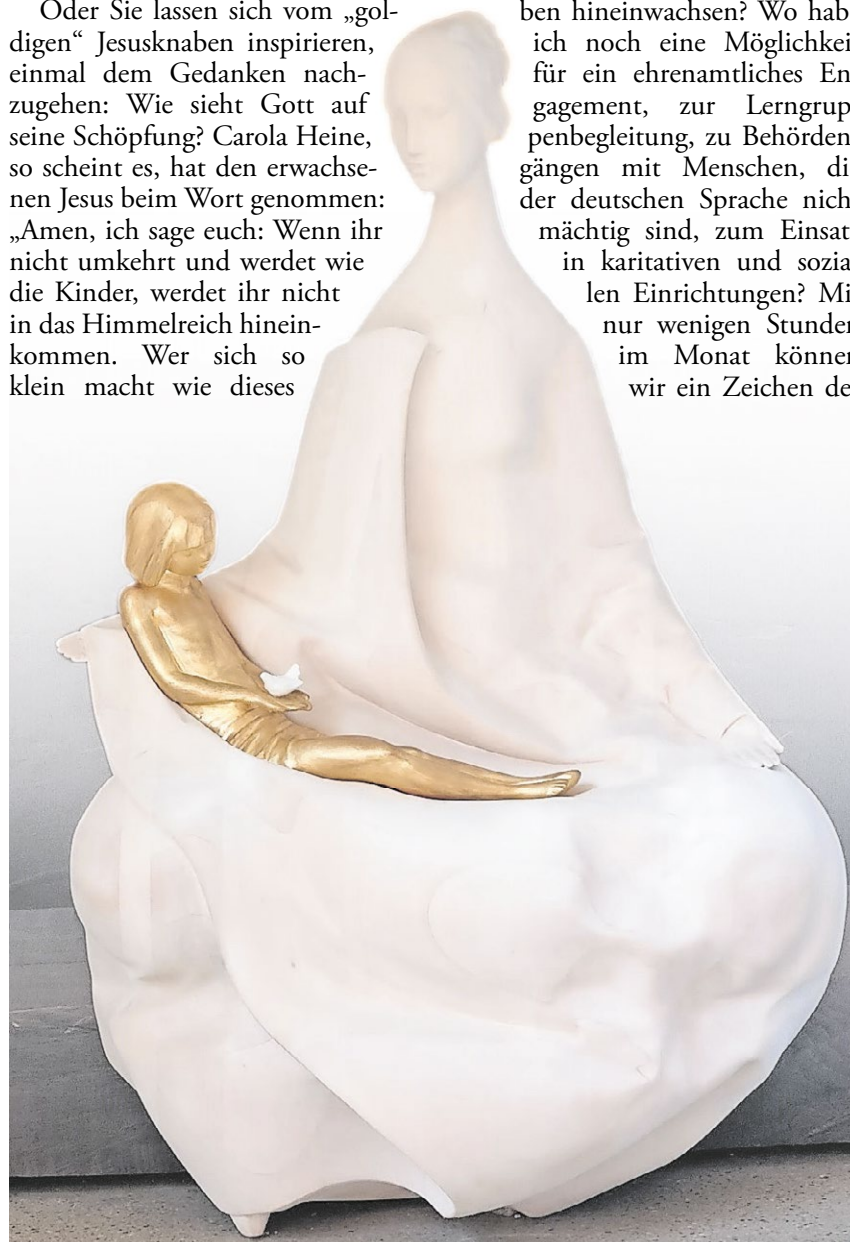
Daher ist es kein Zufall, dass wir in der Kirche Mitte November den „Welttag der Armen“ begehen. Er will uns erinnern, was an Weihnachten wirklich gefeiert wird. „Jesus Christus wurde euret wegen arm“ (vgl. 2 Kor 8,9) war sein diesjähriges Leitwort. Und der Heilige Vater nennt den Welttag „eine gesunde Provokation, um uns zu helfen, über unsere Lebensweise und die vielen Formen der Armut der Gegenwart nachzudenken“*.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben ein gesegnetes, hoffnungsfrohes Weihnachtsfest und ein von Gottvertrauen getragenes neues Jahr,

Ihr
+ **Bertram**

Dr. Bertram Meier
Bischof von Augsburg und Weltkirche-Bischof der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

* 6. Welttag der Armen, 2022: Jesus Christus wurde euret wegen arm (vgl. 2 Kor 8,9). Franziskus zit. nach vatican.va.



Die Madonna in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt von Au.

Kurz und wichtig



Schick verabschiedet

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, hat das Wirken des emeritierten Bamberger Erzbischofs Ludwig Schick (Foto: KNA) gewürdigt. Anlässlich der Verabschiedung Schicks am dritten Advent betonte Bätzing in einem Grußwort mit Blick auf das Standbild „Bamberger Reiter“ im Dom, der Erzbischof sei wie der Reiter stets unterwegs gewesen. „Er war immer bei den Menschen. Und war immer dort, wo Not besonders groß ist.“ Bätzing erinnerte zudem besonders an Schicks 15-jähriges Wirken als Weltkirchen-Bischof. Papst Franziskus hatte Schicks Rücktritt am 1. November angenommen. Mit 73 Jahren ist der Erzbischof zwei Jahre früher als üblich aus dem Amt ausgeschieden.

Weg durch Ägypten

Eine neue Internetseite will den „Weg der Heiligen Familie“ durch Ägypten mit Hilfe moderner Technik vorstellen. Offiziell gestartet wurde das Projekt durch Koptenpapst Tawadros. Angeboten wird die Seite map.blessedegypt.com/map in acht Sprachen, auch auf Deutsch. Die Stationen des virtuellen Besuchs bieten neben einem Rundgang Fotos, ein Video sowie schriftliche Informationen.

Verfolgte Christen

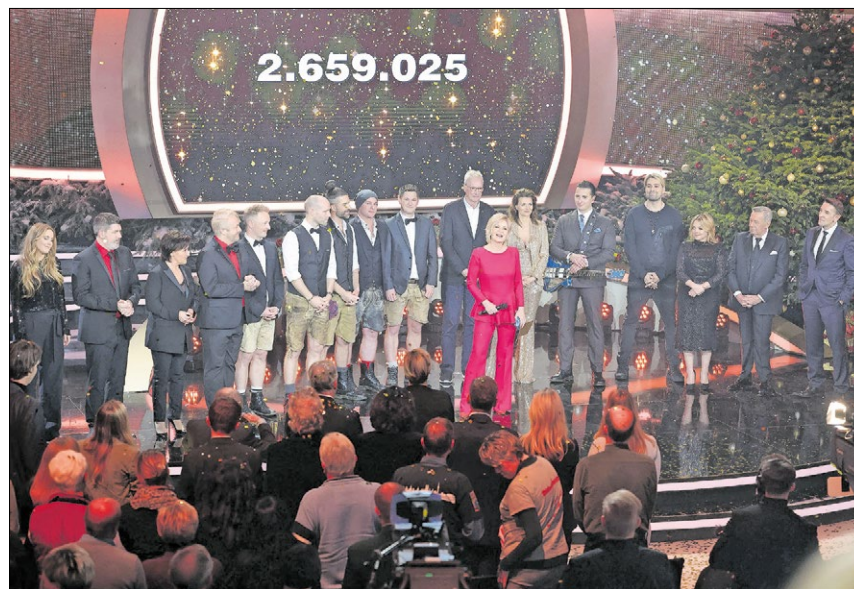
Am 26. Dezember begeht die katholische Kirche in Deutschland den Gebetstag für verfolgte und bedrängte Christen. In Gottesdiensten soll insbesondere jener Christen gedacht werden, die Opfer von Ausgrenzung und Unterdrückung sind, erklärte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn. Am zweiten Weihnachtstag feiert die Kirche das Fest des heiligen Stephanus, der als erster Märtyrer des Christentums gilt. Der Gebetstag bringe zugleich das Bekenntnis der Kirche zur Religionsfreiheit aller Menschen zum Ausdruck, hieß es weiter.

Viadrina-Präsident

Der Osteuropa-Historiker Eduard Mühle ist neuer Präsident der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder. Der Professor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde von Senat und Stiftungsrat der Stiftung Europa-Universität Viadrina in das Amt gewählt. Der 65-Jährige war der einzige Kandidat. Ernennung und Amtsübergabe erfolgen voraussichtlich zu Beginn des Sommersemesters 2023. Bis dahin leitet die Jura-Professorin Eva Kocher die Universität als geschäftsführende Präsidentin.

Christ und Auto

Mit einem neu gegründeten Verein wollen Christen in der Automobilindustrie stärker ihre Werte in die Welt der Hersteller und Zulieferer der Branche tragen. Der Verein „Christen in der Automobilindustrie“, der aus dem gleichnamigen Netzwerk entstand, erreiche bundesweit 1500 Menschen aus verschiedenen Unternehmen, sagte der erste Vorsitzende, Detlev Schladebusch. Der Verein organisiert Gebetskreise in Unternehmen. Bei Kongressen wie der Internationalen Automobilausstellung bietet er Andachten, Begegnungen und Gespräche an.



Spendengala mit Rekordergebnis

AACHEN/MÜNCHEN (epd) – Bei der ZDF-Spendengala „Die schönsten Weihnachts-Hits“ sind rund 2,96 Millionen Euro für die Arbeit der kirchlichen Hilfswerke Misereor und „Brot für die Welt“ zusammengekommen. Das sei das bislang beste Spendenergebnis der 1998 erstmals ausgestrahlten Spendengala, teilte Misereor mit. In der Show mit Moderatorin Carmen Nebel traten unter anderem Roland Kaiser, Mark Keller, Annett Louisan, Ella Endlich, David Garrett, Andreas Gabalier und DJ Ötzi auf. Die Präsidentin von „Brot für die Welt“, Dagmar Pruin, und Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel dankten den Spendern sowie allen Mitwirkenden der Gala. In Zeiten vieler globaler Krisen und hoher Inflation sei es besonders wichtig, benachteiligten Menschen neue Hoffnung und Zukunftsperspektiven zu schenken.

Foto: Imago/Bildagentur Monn

MOTU PROPRIO

Papst ordnet Verwaltung neu

Laie kontrolliert künftig vatikanische Behörden und Stiftungen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Verwaltung der vatikanischen Einrichtungen weiter vereinheitlicht und zentralisiert.

In einem Erlass („Motu proprio“) ordnete er an, dass alle Behörden und Stiftungen, die unmittelbar zum Heiligen Stuhl gehören, der Kontrolle des päpstlichen Wirtschaftssekretariats unterstellt werden. Präfekt dieser ausdrücklich im Auftrag des Papstes arbeitenden Aufsichtsbehörde ist der spanische Ökonom Maximino Caballero Ledo (63).

Der Erlass „Über die juristischen Personen, die Werkzeuge der Römischen Kurie sind“, wurde vom vatikanischen Presseamt veröffentlicht. Die betroffenen Ämter und Einrichtungen haben demnach drei Monate Zeit, sich an die neuen Richtlinien anzupassen. Sie müssen unter anderem Wirtschaftspläne und Bilanzen vorlegen und sich den im Vatikan geltenden Normen gegen Geldwäsche anpassen. Bei Nichterfüllung ihrer Aufgabe können die Einrichtungen aufgehoben werden.

Die neuen Bestimmungen gelten für alle Ministerien („Dikasterien“) der Römischen Kurie. Einige, wie

das Staatssekretariat oder die Missionsbehörde, sind aus historischen Gründen eigene Rechtspersonen und verfügten noch bis vor kurzem über erhebliche eigene Vermögenswerte. Das änderte Papst Franziskus im Zuge seiner im Juni in Kraft getretenen Kurienreform.

Ferner gelten die neuen Normen für mehrere Stiftungen und Fonds, die aber in dem Erlass nicht einzeln aufgeführt werden. Ausdrücklich ausgenommen von den neuen Bestimmungen sind die Regierung des Vatikanstaats („Governatorat“), kleinere organisatorische Kurienämter wie etwa das Liturgie-Amt sowie Institutionen, die lediglich mit dem Heiligen Stuhl „verbunden“ sind, etwa die Vatikanbibliothek oder die vier römischen Patriarchalbasiliken.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt mit Spendenaufruf der Steyler Mission, Sankt Augustin, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Investition in die Zukunft

Zwei Millionen Euro für Leipziger Einheitsdenkmal

LEIPZIG/BERLIN (epd) – Das geplante Leipziger Freiheits- und Einheitsdenkmal erhält finanzielle Unterstützung vom Bund. 2023 sollen Fördermittel in Höhe von zwei Millionen Euro fließen.

Damit könne die Stiftung „Friedliche Revolution“ einen internationalen künstlerischen Wettbewerb ausloben, erklärte die Leipziger Stadtverwaltung. Die Stiftung war

von der Stadt Leipzig mit der Vorbereitung des Wettbewerbsverfahrens beauftragt worden.

Die Förderung dieses Denkmals durch den Bund sei eine Investition in künftige Generationen, erklärte Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD). Der Baustart ist für den 9. Oktober 2024 geplant. Dann jährt sich die entscheidende Montagsdemonstration von 1989 in Leipzig zum 35. Mal.

Aus meiner Sicht ...



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

In der Mitte das Kind

Wenn es um Weihnachten geht, steht bei den meisten Menschen die Familie ganz oben: auf der Liste der zu Beschenkenden, der emotionalen Herausforderungen, der Traditionen. Bereits in der Adventszeit begeben wir uns auf den Weg zum Kind in der Krippe, dem Mittelpunkt des Weihnachtsfests. Mit dieser Mitte verbinden wir Hoffnung – übrigens auch meine Hoffnung, dass wir die Kinder in die Mitte der Gesellschaft stellen. Damit Kinder nicht mehr von Armut betroffen sind, mehr am sozialen Leben teilhaben können, damit Probleme aus Kindersicht gesehen werden und sich etwas ändert. Denn dass jedes fünfte Kind in Armut aufwächst, ist zu viel in einem reichen Land wie Deutschland.

Die Ansätze zur Armutsbekämpfung, die die Ampel aktuell verspricht, sind zahlreich. Die Kindergrundsicherung soll Kinderarmut lindern, indem sie Eltern beim Unterhalt ihrer Kinder unterstützt. Hier gilt es, eine faire Berechnung des Existenzminimums für Kinder und eine deutliche Erhöhung der Familienförderung zu erreichen. Außerdem sollen die Anreize zur Erwerbsarbeit gestärkt werden, etwa über die Weiterbildung der Eltern. Dabei ist wichtig, dass ausreichend Zeit für die Familie bleibt.

Vor allem im unteren Einkommensbereich sollte Erwerbsarbeit gezielt unterstützt werden. Denn die derzeitigen Belastungen verschärfen die Ungleichheiten zwischen den

Familien – und damit auch zwischen den Kindern. Mangelnde Teilhabe isoliert nicht nur im Jetzt, sondern schränkt auch die Entfaltungsmöglichkeiten in der Zukunft ein. Besonders von Armut betroffen sind Alleinerziehende. Die Erhöhung des Unterhaltsvorschlusses würde gezielt und nachhaltig wirken.

Ein weiteres Problem: Trotz aller Entlastungspakete reicht das soziale Netz nicht immer. Die von der UN-Kinderrechtskonvention geforderte Chancengleichheit fängt vor unseren Haustüren an. Wir müssen die unterschiedlichen Nöte der Kinder lindern und die politischen Debatten so führen, dass Strukturen für Teilhabe, Chancen und Freude entstehen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

In den Kranken Jesus begegnen

Die erste Aufregung um das neue Konzept zur Krankenhausfinanzierung hat sich gelegt. Kirchliche Krankenhausgesellschaften sagen, es könnte einen Fortschritt bedeuten. Vor allem, weil künftig auch honoriert werden soll, was Krankenhäuser für die Gesundheitsversorgung vorhalten. Die bisherigen Fallpauschalen boten vor allem eine Standardvergütung für erbrachte Leistungen an. Das motivierte Krankenhäuser, viele Menschen möglichst schnell zu behandeln und früh zu entlassen. So wurden etwa zuckerkrank ältere Menschen in wenigen Tagen neu eingestellt, aber ihre bandagierten offenen Beine blieben im Krankenhaus unbeachtet – und beschäftigten nachher den Pflegedienst oder das Altenheim.

Die Christen muss das Thema besonders beschäftigen. Christliche Organisationen betreiben 550 Häuser. Das heißt: Jedes vierte Allgemeinkrankenhaus in Deutschland hat einen kirchlichen Träger. Alljährlich werden dort sechs Millionen Patienten behandelt.

Krankenhäuser, das heißt die systematische Pflege und Versorgung von Kranken, sind ohne das Christentum nicht denkbar. Um Kranken zu helfen, sind Orden wie die Malteser und die Johanniter entstanden und haben dem Bibelwort Ausdruck gegeben, dass man in den Kranken Jesus selbst begegnet. Durch Kranke und Pflegebedürftige sind Caritas und Diakonie groß geworden und haben eine Emanzipationsbewegung unter Laien entfacht.

Denn durch Krankenpflege konnten Laien die Kirche wie die Gesellschaft mitgestalten. Nirgends haben Kirchen so unverstellte Zugänge zu Menschen und ihrer Lebenswelt wie im Krankenhaus – und können zugleich zu einer Sicht auf Krankheit, Einschränkung und Beeinträchtigung beitragen, die nicht allein die Starken, Gesunden und Produktiven zum Maßstab erhebt.

Deshalb kann es nur gut sein, wenn kirchliche Krankenhäuser die neue Finanzierung testen, Mängel aufdecken und für eine Vergütung kämpfen, die Menschen den Zugang zu guter Pflege und Medizin offen hält. Sie kämpfen damit nicht nur für sich, sondern auch für die Gesellschaft und die Kirchen.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Auszeichnung per Quote

Sieben Männer und acht Frauen hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am jüngsten Tag des Ehrenamts Anfang Dezember mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Die hoch angesehene Ehrung würdigt Bürger, die sich um die Gesellschaft verdient gemacht haben. Vorschläge kann jeder einreichen, der meint, eine Person zu kennen, die den Preis verdient. Diese Vorschläge werden von den Staats- und Senatskanzleien der Bundesländer geprüft und dann dem Bundespräsidenten unterbreitet. Vorschlagsberechtigt ist zudem das Auswärtige Amt. Das Vergabeverfahren ist also relativ transparent und chancengleich angelegt.

Das wird sich allerdings wohl ändern. Denn Steinmeier will künftig mindestens 40 Prozent der Verdienstorden an Frauen verleihen. Das Bundespräsidialamt hat mitgeteilt, dass eine entsprechende Quote eingeführt wird. Obwohl sich Frauen und Männer gleichermaßen engagierten, gehe nur rund ein Drittel der Orden an Frauen, hieß es. Das Staatsoberhaupt rief gleichzeitig dazu auf, mehr Frauen für das Bundesverdienstkreuz vorzuschlagen.

Damit tut Steinmeier den künftigen Preisträgerinnen keinen Gefallen. Wie auch Frauen in Aufsichtsräten, Führungsgremien oder anderen Bereichen, die einer solchen Quote unterworfen sind, müssen sie dann mit der

Unsicherheit leben, vielleicht nur aufgrund ihres Geschlechts geehrt worden zu sein, nicht etwa für ihr gesellschaftliches Engagement. In der öffentlichen Wahrnehmung wird ihre Auszeichnung dadurch ebenso in Zweifel gezogen und geschmälert. Welche Frau möchte so eine Würdigung?

Dazu kommt: Auch ohne Quote sind zuletzt mehr Frauen als Männer ausgezeichnet worden. Die Notwendigkeit einer solchen erklärt sich somit nicht. Dieses Vorgehen mag in die allgemeine Regulierungswut passen, wonach man meint, per Quote Gerechtigkeit oder Gleichbehandlung erreichen zu können. Dem Ansehen des Verdienstordens erweist es aber einen Bärendienst.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... dass Non-Profit-Organisationen im Bemühen um menschliche Entwicklung Menschen finden, denen das Gemeinwohl ein Anliegen ist und die unermüdet auf der Suche nach internationaler Zusammenarbeit sind.



NACH SCHWEREM ERDRÜTSCH

Papst zeigt Menschen auf Ischia seine Nähe

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat seinen Almosenmeister, Kardinal Konrad Krajewski, auf die von einem schweren Erdbeben getroffene Urlaubsinsel Ischia geschickt. Der Papst wolle seine besondere Nähe zu den Menschen zeigen, teilte Krajewskis Behörde mit. Am Festtag Mariä Empfängnis besuchte der Kardinal die Insel. Dort waren mehrere Tote zur Bestattung aufgebahrt.

Ende November hatten ungewöhnlich starke Regenfälle eine Schlamm- und Geröll-Lawine auf der Insel im Golf von Neapel ausgelöst. Zwölf Menschen starben, viele wurden verletzt. Fast der gesamte Ort Casamicciola Terme im Norden Ischias war betroffen. Ein Video der örtlichen Feuerwehr zeigt ein Bild der Zerstörung: Schlamm, entwurzelte Bäume und Autos, die ins Meer gespült wurden.

Ischia ist mit 46 Quadratkilometern Fläche die größte Insel im Golf von Neapel und vulkanischen Ursprungs. Wegen ihrer Thermalquellen ist sie bei Kur-Urlaubern beliebt.

Mit 86 Jahren: Papst voll aktiv

Nicht nur bei der Kurienreform überraschte Franziskus 2022 – trotz Rollstuhl

ROM – Im zu Ende gehenden Jahr hat es für Papst Franziskus viel Arbeit gegeben. Dafür sorgten die Kurienreform, die Vorbereitung der Weltsynode und der interreligiöse Dialog. Rücktrittsgerüchte erwiesen sich als gegenstandslos.

Franziskus macht um seinen Geburtstag wenig Aufhebens. Auch in diesem Jahr wird er wohl am 17. Dezember mehr arbeiten als feiern. Dabei ist der dann 86-Jährige der seit mehr als einem Jahrhundert älteste amtierende Papst. Sein Vorgänger Benedikt XVI. (2005 bis 2013) trat mit 85 zurück, Johannes Paul II. (1978 bis 2005) starb mit 84, Paul VI. (1963 bis 1978) im Alter von 80 Jahren.

Dass der Papst nicht amtsmüde ist, zeigt er jeden Tag aufs Neue. Trotzdem war das vergangene Jahr von Gerüchten und Spekulationen um seine Gesundheit geprägt. Alles begann mit den offensichtlichen Kniebeschwerden. Trotz aller Therapieversuche wurde es mit dem schmerzenden Gelenk und den lädierten Bändern nicht besser.

Treffen und Reisen, so der lang geplante Afrika-Besuch, sowie Messen wurden immer wieder abgesagt. Der Pontifex bekam einen Rollstuhl und eine Gehhilfe. Dann beraumte er für

Ende August eine außerordentliche Kardinalsversammlung an und begab sich für einen Tag nach L'Aquila zum Grab seines Vorgängers Coelestin V. (1294). Weil dieser als erster Papst gilt, der freiwillig das Amt abgab, wurde aus dem Brodeln ein Toben. Journalisten schrieben Abgesänge. Doch nichts passierte.

Stattdessen stand das Treffen der Kardinäle im Zeichen der Kurienreform. Die hatte Franziskus nach jahrelanger Arbeit und Teilumsetzung im März veröffentlicht. Völlig unerwartet: Selbst Vatikanbehörden schienen unvorbereitet.

Der Papst zeigte sich voller Tatendrang. Dem Inkrafttreten der Reform Anfang Juni, die unter anderem die Rolle von Laien stärkt und die Macht von Kurialen beschränkt, sollten Taten folgen. In einigen Abteilungen des Vatikans schwitzt man seither. Die Reform sorgte für neue Personalien, will Transparenz im Bereich Finanzen sowie eine Stärkung der Kinderschutzkommission und bestimmte einen neuen Chef für die Evangelisierungsbehörde: den Posten übernahm Franziskus persönlich.

Unerwartet kamen auch seine Entscheidungen, die bisherigen Führungsstrukturen des renommierten Malteserordens aufzulösen

oder die Leitung von Caritas Internationalis abzusetzen. Noch sind die meisten Beschlüsse des Pontifex nicht ganz umgesetzt.

Auch die seit rund einem Jahr laufende Weltsynode soll länger dauern. Das päpstliche Herzensanliegen ist ein mehrjähriger Prozess, bei dem inzwischen die kontinentale Phase angebrochen ist, bevor 2023 und 2024 dazu in Rom zwei Bischofssynoden stattfinden sollen. Dabei erhält der synodale Prozess Zustimmung, aber auch Gegenwind. Manch ein Bischof sorgt sich um die kirchliche Lehre, ein anderer mehr um seine Position. Aus deutscher Sicht sorgte der im November absolvierte Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe für viel Nervosität – nicht nur zuhause.

„Bußreise“ nach Kanada

Franziskus indes blickt weiterhin oft in die Ferne. Seine Reise im April in das katholische Malta glich einem Heimspiel. Anders der Besuch in Kanada im Juli: Er selbst nannte ihn eine Bußreise, denn er stand unter dem Stern der Aufarbeitung und Vergebung kirchlicher Schuld für Misshandlungen, die Indigene in katholisch geführten Internaten erlitten. Franziskus bemühte sich sehr um Versöhnung – Kritik von Überlebenden blieb dennoch nicht aus.

Mehrfach kündigte der Papst seit Beginn des Kriegs in der Ukraine an, sowohl dorthin als auch nach Russland reisen zu wollen. Doch das Verhältnis zu Moskau ist angespannt, weshalb bislang keine der beiden Reisen stattfand. Stattdessen besuchten Kardinäle, darunter Konrad Krajewski und Michael Czerny, mehrfach das ukrainische Kriegsgebiet. Der Wunsch nach Frieden dürfte auch Motiv für die Reisen des Pontifex' in die muslimisch geprägten Länder Kasachstan im September und Bahrain im November gewesen sein. Denn ohne Dialog sieht er keine Chance auf Frieden.

Annta Mertens



▲ Im November begrüßte Papst Franziskus im Vatikan die deutschen Bischöfe.

GOTTESDIENSTE MIT DEM PAPST

Weihnachtliche Friedenswünsche

Zum Marienfest betete Franziskus unter Tränen für die vom Krieg gemarterte Ukraine

ROM – Das Weihnachtsfest wird für Papst Franziskus mehr denn je im Zeichen der Bitte um Frieden stehen. Sichtlich darunter leidend, dass der Krieg in der Ukraine weitergeht und schon unzählige Tote gefordert hat, stellt er die Botschaft der Hoffnung in den Vordergrund.

An den Weihnachtstagen und an Neujahr nimmt der Papst alle üblichen liturgischen Termine im Vatikan wahr. Allerdings wird er den großen Gottesdiensten lediglich vorstehen und sie nicht selbst feiern. Grund dafür sind seine andauernden Knieprobleme.

Am 24. Dezember ist die Christmette in St. Peter auf 19.30 Uhr angesetzt. Am Ersten Weihnachtstag erteilt Franziskus den feierlichen Segen „Urbi et Orbi“ um 12 Uhr von der Loggia des Petersdoms aus. An Silvester erklingt in St. Peter zur Jahresschlussfeier um 17 Uhr das tra-

ditionelle Te Deum. Die Messe zum Weltfriedenstag am 1. Januar wird um 10 Uhr gehalten.

Kurz vor Weihnachten liegt dem Pontifex sehr daran, als Protagonist einer humanitären und diplomatischen Initiative sein politisches Gewicht in die Waagschale zu werfen, um einen Weihnachtsfrieden zu erreichen. Könnten die Waffen am 25. Dezember doch schweigen!

Bereits an Mariä Empfängnis zeigte sich Franziskus über die Lage in der Ukraine sichtlich betrübt. An der Mariensäule bei der Spanischen Treppe in Rom betete er zum wiederholten Mal um Frieden für das Land. Mit tränenerstickter Stimme verließ der Papst seiner Hoffnung Ausdruck, „dass die Liebe über den Hass, der Frieden über den Krieg siegen“ möge. Er hätte sich gewünscht, der Muttergottes an diesem Tag „den Dank des ukrainischen Volks für den Frieden“ überbringen zu können. Stattdessen müsse er „noch einmal



▲ Der weihnachtliche Petersplatz.

das Bittgesuch“ aller Menschen aus diesem gemarterten Land vortragen, die unter dem Krieg leiden.

Auf dem Schachbrett der Diplomatie spielt bei den Bemühungen des Vatikans Franziskus selbst eine wichtige Rolle: Zu der „sanften“ Macht („Soft Power“), die der Heilige Stuhl in internationalen Foren

verkörpert, ist das persönliche Element des Pontifex' hinzugekommen, das auf Empathie, Leidenschaft und Spontaneität setzt. Sein Ziel ist es, „menschlich“ zu agieren, bevor politische oder institutionelle Strukturen wirksam werden. Manchmal waren seine Initiativen nicht erfolgreich, in anderen Fällen erreichten sie ihr Ziel, wie beispielsweise im Südsudan.

Der Papst sei davon überzeugt, dass nicht Konflikt, Polemik oder Kampf die Beziehungen verändern könnten, sondern „Überzeugung, menschliche Wärme, Begegnung und gegenseitiges Verständnis“. So brachte vor einiger Zeit der Apostolische Nuntius in Paris, Erzbischof Celestino Migliore, vor der Auslandskommission der Nationalversammlung die diplomatischen Aktivitäten des Pontifikats auf den Punkt. In seinen weihnachtlichen Predigten und Botschaften wird Franziskus sicherlich dieser Haltung Gehör verschaffen. *Mario Galgano*

Partner in Sachen Brandschutz

In jedem Gebäude gibt es brandschutztechnische Anforderungen, die verhindern sollen, dass ein Brand entsteht und – im Fall der Fälle – eine Ausbreitung des Feuers vermeiden und damit Brandschäden reduzieren. Dabei stehen sowohl die Sicherheit von Personen als auch der Schutz von Umwelt und Sachwerten im Fokus. Versicherungen und der Gesetzgeber legen die notwendigen Brandschutzmaßnahmen sowie Wartungsintervalle fest. Bei einer so genannten Brandverhütungsschau werden diese überprüft –

denn eine Brandschutzeinrichtung muss jederzeit voll funktionsfähig sein. Doch wie oft sind Brandschutzeinrichtungen zu warten? Wie oft sind Mitarbeiter in Sachen Brandschutz zu schulen? Wer ist bei Brandschutzmängeln verantwortlich? Die Verantwortung für den Brandschutz trägt der Gebäudebetreiber beziehungsweise Arbeitgeber. Er kann zwar Teilaufgaben delegieren, zum Beispiel an einen Brandschutzbeauftragten. Dennoch trägt er die Gesamtverantwortung. Brandschutz ist also – unabhängig



von Art und Größe des Betriebs – Chef-sache. Um Betrieben die Sicherheit zu geben, dass alle brandschutztechnischen Anforderungen erfüllt werden, hat die WGKD einen Rahmenvertrag mit der CWS Fire Safety GmbH geschlossen (cws.com/firesafety). Diese unterstützt Unternehmen beim Brandschutz – vom

Feuerlöscher über Brandmeldeanlage und Brandschutztüren bis hin zur Brandschutzschulung – und sorgt so für optimale Sicherheit.

Informationen

im Internet unter www.wgkd.de/rahmenvertrag/cws-fire-safety-gmbh



WGKD
Die Einkaufsplattform
der Kirchen.

Einfach
günstig
einkaufen.



Verband der
Diözesen
Deutschlands



Evangelische Kirche
in Deutschland



Deutscher
Caritasverband



Evangelisches Werk für
Diakonie und Entwicklung



Deutsche
Ordensober-
konferenz

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



WGKD

Wirtschaftsgesellschaft
der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1 • 30455 Hannover • +49 511. 47 55 33-0 info@wgkd.de • www.wgkd.de

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag

Erste Lesung

Jes 7,10–14

In jenen Tagen sprach der HERR zu Ahas – dem König von Juda; und sagte: Erbittle dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, tief zur Unterwelt oder hoch nach oben hin!

Ahas antwortete: Ich werde um nichts bitten und den HERRN nicht versuchen.

Da sagte Jesája: Hört doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben.

Zweite Lesung

Röm 1,1–7

Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, das Evangelium Gottes zu verkünden, das er durch seine Propheten im Voraus verheißen hat in heiligen Schriften: das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach

geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.

Durch ihn haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um unter allen Heiden Glaubensgehorsam aufzurichten um seines Namens willen; unter ihnen lebt auch ihr, die ihr von Jesus Christus berufen seid. An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Evangelium

Mt 1,18–24

Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.

„Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns. Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.“

Lesejahr A



▲ Byzantinisches Schmucksteinrelief mit dem Christus-Immanuel, dem prä-existenten Wort Gottes, The Metropolitan Museum of Art, New York.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Nachdenken eröffnet Raum für Gott

Zum Evangelium – von Schwester M. Anna Schenck CJ



„Während er noch darüber nachdachte“ – an diesem Halbsatz aus dem Evangelium bin ich hängen geblieben. Josef handelt nicht auf der Stelle, als er davon erfährt, dass seine Verlobte schwanger ist – ohne dass das Kind von ihm sein könnte. Er nimmt sich Zeit zum Nachdenken, was er jetzt tun soll und wie. Mich berührt dieser Aspekt, denn so eröffnet sich ein Raum, in dem sich der Wille Gottes zeigen kann.

Dies deckt sich auch mit meinen eigenen Erfahrungen. Sicherlich gibt es Situationen, in denen ein zügiges Handeln geboten ist. Wenn

ich an eine Unfallstelle komme, sollte ich besser nicht erst einmal nachdenken, sondern gleich aktiv werden. Aber öfters ist das Ganze nicht so klar. Manchen Situationen oder Menschen werde ich nur gerecht, wenn ich nicht sofort reagiere. In der Zeit des Nachdenkens sortiert sich manches. Die gedanklichen Puzzleteile finden auch nicht unbedingt alle ihren Platz, wenn ich mir nur lang genug das Hirn zermartere. Nicht selten, so meine Erfahrung, geht etwas weiter mit mir – und dann gibt es einen Moment, in dem mir plötzlich klar ist, worum es hier eigentlich geht und was zu tun ist. Es ist, als ob ich hinter den Spiegel schauen könnte und dort etwas ganz Anderes entdecke. Für mich sind dies ganz besondere, gnadenvolle Momente.

Gott zwingt Josef nicht. Es gibt kein Donnern vom Himmel, das eine klare Ansage macht: So und nicht anders musst du handeln. Immer wieder hören wir davon, dass Gott Menschen im Traum seine Wege zeigt oder eine unmittelbare Begegnung mit ihm ermöglicht. Was gebe ich auf solche „Traumbilder“? Der Zweifel ist immer da, dass es sich um nichts anderes als mein unterbewusstes Wunschdenken handelt. Hierbei nehme ich nicht ernst, dass der Immanuel nicht nur der Gott mit uns und der Gott für uns ist, sondern auch der Gott in uns. In dem, was sich regt, wenn ich mit mir selbst in Kontakt bin – und in dem, was mich von außen berührt –, zeigt sich auch Gottes Wille. Vielleicht kommt im Traum beides zusammen: Gott, der in mir

lebt, und Gott, der von außen auf mich zukommt.

Leider bin ich in der Getriebenheit des Alltags, in der Vielzahl von Aufgaben und Begegnungen oft gar nicht richtig in Kontakt mit mir selbst. Genau deshalb ist der Raum des Nachdenkens Gold wert. Ich lasse mir Zeit, spüre dem Gehörten, dem, was mir begegnet ist, nach und spüre eine Resonanz in mir. Nach dem ersten genervten Reflex – „Schon wieder so ein blöder Anruf!“ – wird dann vielleicht die Person dahinter spürbar, und was diese wirklich braucht. Es sind nicht immer die großen Lebensentscheidungen, die eine Zeit des Nachdenkens erfordern. Es geht auch um die kleinen Akzente, um Gottes Willen im Alltag zu tun und ihm so einen Weg zu den Menschen zu bahnen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 18. bis 24. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 18. Dezember

Vierter Adventssonntag

O Adonai – O Herr

Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 7,10-14, APs: Ps 24,1-2.3-4.5-6, 2. Les: Röm 1,1-7, Ev: Mt 1,18-24

Montag – 19. Dezember

O radix lesse – O Spross aus Isaais Wurzel

Messe vom 19. Dez. (violett); Les: Ri 13,2-7.24-25a, Ev: Lk 1,5-25

Dienstag – 20. Dezember

O clavis David – O Schlüssel Davids

Messe vom 20. Dez. (violett); Les: Jes 7,10-14, Ev: Lk 1,26-38

Mittwoch, 21. Dezember

O Oriens – O Morgenstern

Messe v. 21. Dez. (violett); Les: Hld 2,8-14 o. Zef 3,14-17, Ev: Lk 1,39-45

Donnerstag – 22. Dezember

O Rex géntium – O König aller Völker

Messe 22. Dez. (violett); Les: 1 Sam 1,24-28, Ev: Lk 1,46-56

Freitag – 23. Dezember

O Emmánuel – O Immanuel

Hl. Johannes von Krakau, Priester

M. vom 23. Dez., Tagesgebet vom

Tag oder v. hl. Johannes (violett);

Les: Mal 3,1-4.23-24, Ev: Lk 1,57-66

Samstag – 24. Dezember

Heiliger Abend

Messe am Heiligen Abend, Gl, Cr

(bei „empfangen durch den Heiligen Geist“ knien alle nieder), Prf

Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub,

feierlicher Schlusssegen (weiß);

1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a

u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg

13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (oder

1,18-25)

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 25. bis 31. Dezember, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 25. Dezember

Geburt des Herrn – Weihnachten

Messe in der Hl. Nacht, Gl, Cr (bei

„empfangen durch den Heiligen Geist“ knien alle nieder), Prf

Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub,

feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les:

Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-

13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14;

Messe am Morgen, Gl, Cr (nieder-

knien), Prf Weihn, in den Hg I-III

eig. Einschub, feierlicher Schluss-

segen (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12,

APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit

3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; Messe am Tag,

Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in

den Hg I-III eig. Einschub, feierli-

cher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes

52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6,

2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18

(oder 1,1-5.9-14)

Montag – 26. Dezember

Zweiter Weihnachtstag

Hl. Stephanus, erster Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie

am 25. Dez., feierlicher Schluss-

segen (rot); Les: Apg 6,8-10; 7,54-60,

APs: Ps 31,3b-4.6 u. 8.16-17, Ev: Mt

10,17-22

Gebetstag für verfolgte und bedrängte

Christen – Fürbitten

Dienstag – 27. Dezember

Hl. Johannes, Apostel, Evangelist

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am

25. Dez., feierlicher Schlusssegen

(weiß); Les: 1 Joh 1,1-4, APs: Ps 97,1-

2.5-6.11-12, Ev: Joh 20,2-8

Mittwoch – 28. Dezember

Unschuldige Kinder, Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie

am 25. Dez., feierlicher Schluss-

segen (rot); Les: 1 Joh 1,5 - 2,2, APs: Ps

124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Donnerstag, 29. Dezember

Hl. Thomas Becket, Bischof von

Canterbury, Märtyrer

M. vom Tag, Gl, Tagesgebet vom

Tag oder vom hl. Thomas, Prf etc

wie am 25. Dez. (weiß); 1 Joh 2,3-11,

APs: Ps 96,1-2.3-4.5-6, Ev: Lk 2,22-35

Freitag – 30. Dezember

Fest der Heiligen Familie

Messe vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie

am 25. Dez., feierlicher Schluss-

segen (weiß); 1. Les: Sir 3,2-6.12-14,

APs: Ps 128,1-2.3.4-5, 2. Les: Kol

3,12-21, Ev: Mt 2,13-15.19-23

Samstag – 31. Dezember

Hl. Silvester I., Papst

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom

Tag oder vom hl. Silvester, Prf etc.

wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh

2,18-21, APs: Ps 96,1-2.11-12.13, Ev:

Joh 1,1-18

Gebet der Woche

Gütiger Gott,

Jahr für Jahr erwarten wir voll Freude
das Fest unserer Erlösung.

Gib, dass wir deinen Sohn von ganzem Herzen
als unseren Retter und Heiland aufnehmen,
damit wir ihm voll Zuversicht entgegengehen können,
wenn er am Ende der Zeiten als Richter wiederkommt.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet am Heiligen Abend

Glaube im Alltag

von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



Vor einiger Zeit sagte mir eine Frau, es sei gut, dass es unsere Gemeinschaft gibt, weil man da „tangential andocken könne“. Eine Formulierung, die mich ins Grübeln brachte. Eine Tangente ist in der Mathematik eine Linie, die einen Kreis an einem Punkt berührt und dann weiterläuft, so die erste Assoziation. Dies kam mir neulich wieder in den Sinn, als ich mich fragte, wie es Menschen geht, die einige Tage bei uns bleiben oder unsere Gottesdienste besuchen. Es gibt einen stabilen Kern, und es gibt diejenigen, die ab und zu kommen und die dann wieder weiterziehen. Sie nehmen Struktur und eine bestimmte Ausdrucksform des Glaubens „auf Zeit“ mit. Eine fremde Umgebung, in der es leichter fällt, sich auf einen vorgegebenen Rhythmus und die ungewohnten Worte der Psalmen einzulassen.

Auch wir, die wir uns zum inneren Kreis zählen, sind immer wieder Tangenten, die an einer Stelle einen unmittelbaren Kontakt mit einem Menschen, einer Gruppe oder im Gebet mit Gott suchen. Manchmal erleben wir eine intensive Begegnung, ohne sie erwartet zu haben. Und meistens setzen wir dann unseren Weg fort wie zuvor, zumindest nach außen. Nur in Ausnahmesituationen werden wir so berührt, dass wir unsere Bahn verlassen.

Selten weiß ich, wie das, was in einer Begegnung geschieht, wirkt. Manchmal freilich erfährt man Jahre später, wie wichtig ein Wort für den Anderen war. Und auch ich selbst höre etwas, und erst langsam entschlüsselt sich, dass darin ein Hinweis für mich enthalten war, der über den Tag hinaus bedeutsam ist.

In der Weihnachtserzählung gibt es die Hirten aus der Umgebung,

die es zur Krippe zieht. Sie beten

das Kind an und stimmen in den Gesang der Engel mit ein. Danach kehren sie wieder in ihren Alltag zurück. Die Weisen aus dem Osten kommen von weit her, sie bringen Geschenke – und auch sie verlassen Betlehem wieder. Wie sich ihr weiteres Leben von diesem existentiellen, funkensprühenden Kontakt aus verändert, erfahren wir nicht.

Und wie ist es mit uns? Wie oft haben wir schon die Evangelien der Adventssonntage und die Weihnachtserzählungen gehört, gelesen, meditiert – was hat sich dadurch verändert? In unserem Leben, in unserem Verhältnis zu anderen Menschen, in der Gewichtung, die wir bestimmten Ereignissen geben? Hat es uns gelegentlich aus der Bahn geworfen?

Zur Definition der Tangente gehört auch dies: Eine Schiene ist für das Rad eine Tangente. So müssen Rad und Tangente miteinander kooperieren, damit Bewegung möglich ist. Ein zugegeben ungewohntes Bild für die Menschwerdung Gottes: der Kreis, der auf die Schiene trifft, die Schiene, die den Kreis berührt und ihm das Fundament gibt. Was da erzählt wird, ist kein starrer Block, sondern ein lebendiges Geschehen, das sich in einem Punkt verdichtet. Und wir sind Teil davon.

Lassen wir uns heuer doch einmal bewusst darauf ein und gehen dem nach, wo wir an dem bekannten Geschehen „tangential andocken“ können. Hören wir, was uns an einer wesentlichen Kontaktstelle aufgeht. Vielleicht ist es in dieser kriegs- und krisengeschüttelten Welt die Ermunterung: Fürchtet euch nicht!

Frohe Botschaft

Hochfest der Geburt des Herrn – Weihnachten

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 52,7–10

Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.

Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der HERR nach Zion zurückkehrt.

Brecht in Jubel aus, jauchzt zusammen, ihr Trümmer Jerusalems! Denn der HERR hat sein Volk getröstet, er hat Jerusalem erlöst. Der HERR hat seinen heiligen Arm vor den Augen aller Nationen entblößt und alle Enden der Erde werden das Heil unseres Gottes sehen.

Zweite Lesung

Hebr 1,1–6

Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben von allem eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt; er ist umso viel erhabener geworden als die Engel, wie der Name, den er erbt hat, ihren Namen überragt.

Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt, und weiter: Ich will für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein?

Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in die Welt einführt, sagt er: Alle Engel Gottes sollen sich vor ihm niederwerfen.

Evangelium

Joh 1,1–18

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.

Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus

dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Johannes legt Zeugnis für ihn ab und ruft: Dieser war es, über den ich gesagt habe: Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.

Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus. Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.

Gedanken zum Sonntag

Jeder Tag ist Weihnachten

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Welche Weihnachtserzählung geht Ihnen besonders nahe? Die sehr bekannte aus dem Lukasevangelium, die davon erzählt, wie Maria und Joseph von Nazareth nach Bethlehem ziehen, wo das Jesuskind, nachdem es geboren wurde, in der Krippe liegt? Oder die etwas weniger bekannte aus dem Matthäusevangelium, wo die Weisen aus dem Morgenland kommen, Maria und Joseph dann aber mit dem Kind vor den Nachstellung des Herodes aus Bethlehem nach Ägypten fliehen und von dort letztlich nach Nazareth ins galiläische Bergland ziehen?

Welche Erzählung auch immer Ihr Herz besonders anrührt: Es sind Texte über ein wahrhaft weltbewegendes Ereignis, dass nach unserer Zeitrechnung heuer 2022 Jahre zurückliegt: Gott wird Mensch, teilt unser menschliches Schicksal und begründet so die Hoffnung, dass wir zu ihm kommen werden, wie er zu uns gekommen ist. Das ist zweifelsohne die Verheißung, die vor allem in Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi zum Ausdruck kommt. Auf die sind Weihnachten hingeeordnet.

Tatsächlich ist Weihnachten ein Fest, das erst ab dem vierten Jahrhundert gefeiert wird; Ostern hingegen bildet die Keimzelle, aus der der christliche Glaube erwächst. So nimmt es kaum Wunder, dass Paulus, für den Kreuzestod und

Auferstehung das Fundament des christlichen Glaubens schlechthin sind (vgl. 1 Kor 15,1–8), das Weihnachtsthema eher nebenbei behandelt, wenn er lapidar feststellt: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,4f.).

Dass Weihnachten allerdings eine bleibende Herausforderung bedeutet, wird in jenem Evangelium deutlich, das im Mittelpunkt der Heiligen Messe am Weihnachtstag steht. Im dort verkündeten Johannesprolog heißt es: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14a). In diesen wenigen Worten ist nicht nur das ganze Weihnachtsergebnis verdich-

tet; sie bergen auch einen Auftrag, den der Dichter, Theologe und Arzt Angelus Silesius im 17. Jahrhundert erkannte. Ihm wird folgendes Wort zugeschrieben: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.“

Die Menschwerdung Gottes in Jesus ist als solche einzigartig. Das göttliche Wort wird Fleisch und nimmt Gestalt an. Diese Gestaltwerdung des Wortes ist aber ein bleibender Auftrag für alle, die an Jesus, den Christus, glauben. Jeden Tag neu müssen wir dem göttlichen Wort in unseren Leben und Leibern neue Gestalt geben. Weihnachten ist nicht nur ein romantisches Fest. Es ist ein bleibender Auftrag für uns. So gesehen ist jeden Tag Weihnachten. Frohes Fest!

VOR 80 JAHREN

Eine eisige Weihnacht im Kessel

Stalingrad grub sich tief ins deutsche Gedächtnis ein – Madonna als Gegenentwurf

Weihnachten vor 80 Jahren: auch eine „Kriegs-Weihnacht“, mit einer noch viel schlimmeren Dimension von Krieg als heute durch den russischen Überfall auf die Ukraine. Deutschland lag im Krieg mit der halben Welt. Wenige Wochen später sollte sich in Stalingrad die erste große Niederlage vollziehen. Die Schlacht kostete rund 150 000 deutschen Soldaten und 500 000 sowjetischen das Leben. Auch in Afrika war die bei den „Blitzkriegen“ noch als unbesiegbar geltende Wehrmacht auf dem Rückzug.

Die Schlacht um Stalingrad ist heute mehr als jede andere im kollektiven Gedächtnis verankert – ein

Fritz Reubers „Stalingrad-Madonna“

Der evangelische Pfarrer von Wichmannshausen (Nordhessen), Fritz Reuber, wirkte während der Schlacht um Stalingrad als Lazarettarzt. 1906 in Kassel geboren, hatte er während seines Pfarrdienstes nebenher in Göttingen Medizin studiert. Zuhause warteten seine Frau und drei kleine Kinder auf ihn. Als Überraschung für die Kameraden malte Reuber auf die Rückseite einer 95 mal 115 Zentimeter großen russischen Landkarte die „Stalingrad-Madonna“ mit den Worten „Licht, Leben, Liebe“. Reuber überlebte den Kessel, starb aber im Januar 1944 in russischer Gefangenschaft. Sein Werk erreichte mit einem der letzten deutschen Flugzeuge aus Stalingrad die Familie in der Heimat.

Menetekel des totalen Zusammenbruchs Deutschlands. Nach dem Scheitern des „Blitzkriegs“ gegen die Sowjetunion 1941 unternahm Adolf Hitler 1942 einen neuen Anlauf, um den Vernichtungskrieg im Osten zum Sieg zu führen. Der Feind habe „die Massen seiner Reserven im ersten Kriegswinter weitgehend verbraucht“, spekulierte er.

Zunächst rollte die deutsche Sommeroffensive erfolgreich an. Am 13. September rückten die Spitzen der 6. Armee unter Generalmajor Friedrich Paulus in die Randbezirke von Stalingrad ein. Bis Mitte November hatten die deutschen Truppen etwa 90 Prozent der Stadt erobert. Hitler unterschätzte die Sowjets. In einer Zangenbewegung kesselte heranrückende Verstärkung das deutsche Heer komplett ein. Zehntausende Soldaten verhungerten und erfroren bei klirrender Kälte. Die deutsche Luftwaffe war zu schwach, um die Soldaten aus der Luft zu versorgen.

Fanatisches Durchhalten

Hitler untersagte Paulus mehrfach den Versuch, aus dem Kessel auszubrechen. Durchhalten bis zur letzten Patrone, so lautete die Anweisung. Doch als eine Panzerarmee unter Generaloberst Hermann Hoth am 20. Dezember, 50 Kilometer von Stalingrad entfernt, liegen blieb, war das Schicksal der 6. Armee besiegelt.

Wohl nie mehr zu klären ist die Frage, ob es tatsächlich die Soldaten im Kessel waren, die sich bei der reichsweit ausgestrahlten Weihnachtsringsendung am 24. Dezember 1942 zu Wort meldeten. „Hier ist Stalingrad. Hier ist die Front an der Wolga“, krächzte es im Äther, über den beispielsweise auch der



▲ Mit dieser innigen Madonna überraschte Fritz Reuber an Weihnachten 1942 die Kameraden im eingekesselten Stalingrad. Foto: KNA

Eismeerhafen Liihamari, die Front am Kaukasus und ein Feldflugplatz in Südfrankreich zu hören waren. Weitere Rückschlüsse erlaubt der fünf Minuten dauernde Archivschnipsel nicht, der im Rundfunk-

archiv in Frankfurt erhalten ist. Vermutlich war es eine Aufzeichnung, die deutlich vor Weihnachten entstand und dann mit anderen Teilen zusammengeschnitten wurde.

Propaganda und Mythos

Am 2. Februar 1943 kapitulierten die letzten deutschen Einheiten in Stalingrad. Paulus verweigerte sich Hitlers Befehl zum Suizid und ging mit seinem Stab in russische Gefangenschaft. Der „Führer“ tobte. Die Propaganda versuchte, die Katastrophe in einen Heldenmythos umzudichten. Am 3. Februar veröffentlichte das deutsche Oberkommando die Sondermeldung: Die 6. Armee habe ihrem Fahneid getreu „bis zum letzten Atemzug“ gekämpft. Der „Völkische Beobachter“ meldete tags darauf: „Sie starben, damit Deutschland lebe.“ Von wegen. KNA/red



◀ Überlebende aus dem Stalingrader Kessel auf dem Weg ins Kriegsgefangenenlager. Von den ursprünglich 110 000 Gefangenen kehrten nur einige Tausend nach Deutschland zurück.

Foto: Imago/AGB Photo

WEIHNACHTEN IN SPANIEN

Keine Stille an Heiligabend

„Der Dicke“ und die Glockentänzer: Kuriose Bräuche und Traditionen zum Christfest

Bom bom bom. Die Klänge gehen durch Mark und Bein – und das an Heiligabend, wenn andernorts besinnliche Ruhe herrscht. Doch in Spanien ist bei Weihnachtsbräuchen und Traditionen vieles anders. Urheber des schellenden Lärms sind die Glockentänzer, die beim Heiligabendumzug im nordspanischen Pamplona ebenso wie Nutztiere, Pferde- und Ochsenwagen mit von der Partie sind.

Jeder Tänzer trägt einen bunten Spitzhut, eine Schärpe aus Fell und auf dem Rücken zwei angebundene kapitale Viehlocken, die im Rhythmus der Schritte erklingen. Bom bom bom. Der lautstarke Heiligabendumzug ist nur einer von mehreren Bräuchen, die die Weihnachtszeit in Spanien bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, begleiten. Erst dann bekommen manche Kinder ihre Geschenke – nicht schon wie in Deutschland zu Heiligabend.

Der „dicke“ Hauptgewinn

Weihnachtsmärkte und Lichterzauber kennen auch die Spanier. Doch nichts läutet in dem Land so sehr die eigentliche Weihnachtszeit ein wie „El Gordo“. „Der Dicke“ – das ist der Hauptgewinn der Weihnachtslotterie, die am Vormittag des 22. Dezember in Madrid gezogen wird: live übertragen im Fernsehen. Lose gibt es bereits ab Sommer – in Lotteriefilialen, Metzgereien, Tabakläden und Bäckereien. Das System ist kompliziert, die Investition ins erhoffte Glück nicht billig. Viele Leute legen sich nur ein Zehntellos zu: für immerhin noch 20 Euro.

Über den „Dicken“, den Hauptgewinn, hinaus regnet es eine Fülle kleinerer Geldmengen – insgesamt 2,4 Milliarden Euro. Mädchen und Jungen der Madrider Schule San Ildefonso singen bei der Ziehung die Losnummern und die dazugehörigen Gewinne. Über Stunden zieht sich das monotone Geträller dahin. In den TV-Nachrichten des Mittags geben die größten Lottohelden bereits in Sektaune Interviews. Ob sie wissen, dass sie ihre Finanzausbeute zu einem Fünftel versteuern müssen?

Am 24. Dezember haben die Geschäfte bis etwa 20 Uhr geöffnet. Der Andrang ist bis zuletzt riesengroß. Gleichzeitig platzen die Kneipen aus allen Nähten. Mit Wein und Häppchen stimmt man sich aufs spätere weihnachtliche Festmahl ein.



▲ In solchen Lotteriefilialen kaufen die Spanier ab dem Sommer die Lose für die traditionelle Weihnachts- und Christkindlotterie. Auch in Bäckereien und beim Metzger gibt es Lose. Fotos: Drouve

Nach Einbruch der Dunkelheit setzen sich im Baskenland und der Region Navarra besondere Umzüge in Bewegung. Protagonist ist der Olentzero, ein Köhler, der sinnbildhaft die frohe Botschaft von der Geburt Christi verkündet. Dargestellt ist der Olentzero als lebensgroße

Puppe in ländlicher Tracht, geschultert von Trägern auf einer Sänfte. Die wohlgenährte, gemütlich wirkende Gestalt trägt Wollsocken an den Füßen und im Mundwinkel eine Pfeife.

Begleitet wird der Olentzero von Kapellen, die mit Flöten, Akkor-



▲ Reiter und Fahnschwenker gehören beim Dreikönigsumzug zum Tross.

deons und Trommeln musikalische Beben verbreiten. Ebenso bringen sich Txalaparta-Spieler zu Gehör. Bei der Txalaparta handelt es sich um ein archaisches Perkussionsinstrument aus dem Baskenland, das mit Holzstöcken geschlagen wird. Beim Umzug durch den historischen Kern von Navarras Hauptstadt Pamplona gesellen sich – wie eingangs erwähnt – Glockentänzer hinzu und zur Freude der Kleinsten überdies Hirten mit lebendigen Tieren: Schweinen, Gänsen, Schafen.

Die Stille an Heiligabend gewinnt erst nach 21 Uhr Raum, wenn man sich im Familienkreis zum üppigen Abendessen zusammenfindet. Im Hintergrund laufen Weihnachtslieder vom Band oder aus dem Interner. „Noche de paz“ lautet das Pendant zur „Stillen Nacht“, in „Arre borriquito“ ist das Eselchen angehalten, nicht zu spät nach Bethlehem zu kommen.

Um Mitternacht feiern viele Leute, die sonst nicht zu den regelmäßigen Kirchgängern zählen, die Christmette, die auf Spanisch „Misa de Gallo“ heißt. Danach steigt für jene, die dies nicht erst am Dreikönigstag zelebrieren, die Bescherung.

Gespart wird an nichts

Am 25. Dezember, einem der wichtigsten Feiertage Spaniens, heißt es: ausschlafen und für den Mittag das nächste Essen im Familienverbund vorbereiten. Gespart wird selbst in gegenwärtigen Krisenzeiten an nichts. Es wird aufgefahren, dass sich die Tischplatte biegt, ob Riesengarnelen, Entenmuscheln oder Kapaun aus dem Ofen.

Kaloriensatt ist der Nachtisch, vor allem in Form von Nougat-Mandel-Tafeln (Turrões) und Schmalzküchlein (Polvorones und Mantecados), dazu Marzipan, Schokolade, Walnüsse, Feigen. Die Vitaminzufuhr hinkt leidlich hinterher.

Krippen dürfen auch in spanischen Haushalten nicht fehlen, doch selbst gläubigste Familien platzieren ein sonderbares Figürchen hinein, vor allem in Katalonien. Es ist der „Caganer“, der am Rande hockt und sein Körperinneres haufenweise erleichtert. Das wirkt auf Außenstehende derb und despektierlich.

Das bemalte, aus Gips oder Ton gefertigte Figürchen hält jedoch symbolisch die Erde fruchtbar, soll Glück und auch zum Schmunzeln

bringen. Hingucker sind „Caganer“ mit Promi-Gesichtern, wie sie ein katalanischer Betrieb nach alter Familiensitte fertigt. Im Sortiment sind die neue italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni, Sänger Harry Styles und der von München nach Barcelona gewechselte Fußballstar Robert Lewandowski.

In Deutschland folgt auf den Ersten der Zweite Weihnachtstag. In Spanien dagegen – Fehlanzeige. Der 26. Dezember ist ein gewöhnlicher Arbeitstag. Zeit zum Durchatmen, denn Weihnachten ist noch lange nicht vorbei. Der „Tag der unschuldigen Kinder“ am 28. Dezember ist in Spanien das Gegenstück zum 1. April. Auch Medien treiben Scherz und setzen „Fake News“ in die Welt.

Landesweit geben am 31. Dezember Silvesterläufe die letzte Gelegenheit des Jahres, Kalorien abzutrainieren – doch die kommen abends beim nächsten Essensmarathon wieder drauf. Kurz vor Mitternacht stiert jeder wie gebannt aufs Fernsehgerät oder Smartphone. Dann werden die zwölf Glockenschläge übertragen, die über den Madrider Zentralplatz Puerta del Sol hallen.

Nun gilt es, bei jedem der extra langsam eingestellten Glockenschläge eine Traube zu verzehren. Gelingt dies problemlos, verheißt das fürs neue Jahr ein gutes Omen. Die handelsüblichen Trauben interpretiert



▲ Auf einer Sänfte wird der Olentzero durch die Straßen getragen. Das Bild rechts zeigt Spieler des archaischen baskischen Musikinstruments Txalaparta.



der Spanier als „Uvas de la suerte“, als Glückstrauben. Feuerwerk zum Jahreswechsel ist in Spanien wenig verbreitet. Stattdessen geht man aus und macht Party auf den Straßen, in Kneipen oder Discos.

Nur keine Müdigkeit vorschützen, heißt es am 1. Januar: Am Mittag des Feiertags naht das nächste Schlemmermahl. Der Rest ist Entspannung. Dann, am 5. Januar,

kommen die Könige – einen Tag vor ihrem Gedenktag. Landauf, landab ziehen die drei Weisen aus dem Morgenland mit Pauken und Trompeten und Eskorten in Dörfer und Städte ein. Manche reiten sogar auf Kamelen.

Noch vor der Zäsur durch die Corona-Pandemie waren in Spanien Diskussionen aufgeflammt: Dürfen im Zuge der Gleichberechtigung

auch Frauen die Könige darstellen? Die Antwort: Ja. Sollte der dunkelhäutige König, dem die Massen am begeistertsten zujubeln, nicht ein echter Farbiger sein? Antwort: kann, muss aber nicht.

Höhepunkte am Abend sind die Dreikönigsumzüge mit fantasievollen Kostümen und Choreografien. Dann hagelt es Bonbons. Bandwürmer aus Teilnehmern und bombastischen Laster- und Traktoraufbauten schieben sich durch die Straßen. Dann hängt nicht nur festliche Stimmung in der Luft, sondern auch der Gestank der Dieselmotoren.

Nationalfeiertag 6. Januar

Am 6. Januar, dem eigentlichen Dreikönigstag, stehen die Räder im Arbeitsleben still. Der Dreikönigstag ist Nationalfeiertag in Spanien. Wer bei der Weihnachtslotterie leer ausgegangen ist, hofft, bei der heutigen Christkind-Lotterie Glück zu haben. Die Ausschüttung ist allerdings längst nicht so hoch wie beim „Dicken“.

Spaniens Weihnachtszeit klingt nun mit der Bescherung und dem letzten Mittagmahl aus, was einmal mehr die Konfektionsgröße auf den Prüfstand stellt. Und obendrauf gibt es den sahn- oder cremegefüllten „Roscón de Reyes“, den Dreikönigskranz.

Andreas Drouwe



▲ Einer der Heiligen Drei Könige grüßt die Menge beim traditionellen Dreikönigsumzug in Pamplona.

KASTRIERT ZUM ERFOLG

Moralisch fragwürdige „Stars“

Priester und Komponist Lorenzo Perosi leitete das Ende des Kastraten-Gesangs ein

ROM – Sie waren einst die „Popstars“ der Opernhäuser und Aushängeschilder der kirchlichen Chöre: Kastraten. Auch der Vatikan griff auf die kastrierten Männer mit den hohen Stimmen zurück – denn Frauen waren in kirchlichen Chören verpönt. Mit dem Priester und Komponisten Lorenzo Perosi kam das Kastratentum an sein Ende. Am 21. Dezember jährt sich sein Geburtstag zum 150. Mal.

„Hostias Et Preces“ von Eugenio Terziani und das weltbekannte „Ave Maria“ sind die einzigen Tonaufnahmen von einem Kastraten, die heute noch existieren. Sie stammen von dem 1858 geborenen Italiener Alessandro Moreschi und wurden 1902 und 1904 von der englisch-amerikanischen „Gramophone Company“ aufgenommen. Der entmannte Sänger war der letzte Kastrat, der im Vatikan eine Anstellung fand.

Offiziell war die menschliche Kastration da schon länger verboten. Kirchenrechtlich war sie sogar mit der Exkommunikation belegt. Eltern betroffener Kinder rechtfertigten sich daher zumeist mit abenteuerlichen Aussagen über angebliche Unfälle beim Spielen, wodurch eine Hodenoperation nötig gewesen sei. Moreschis Kastration wurde wohl im Alter von sieben bis neun Jahren vorgenommen.

Vor dem Stimmbruch

Wollte man gesangsbegabte Jungen zu Kastraten-Sängern heranziehen, musste die Hodenentfernung vor dem Stimmbruch erfolgen. Für Moreschi folgten harte Lehrjahre an seiner Sopranstimme. Sein Durchbruch kam mit der Aufführung von Beethovens Oratorium „Christus am Ölberg“. Seine Darbietung machte ihn stadtbekannt. Fortan nannte man ihn „Engel von Rom“.

Als Nachfolger des Kastraten Evangelista Bocchini übernahm Moreschi 1891 die Sopranstimme in der Cappella Sistina, dem Chor der Sixtinischen Kapelle. Auch für die Cappella Giulia des Petersdoms und im Chor der Lateranbasilika sang er. Unter Domenico Mustafà, dem ebenfalls kastrierten Leiter der Sistina, stieg Moreschi zum „maestro pro tempore“ auf. Nun durfte er bei der Auswahl von Solisten und Werken mitentscheiden.



▲ Lorenzo Perosi mit Sängern der Cappella Sistina um 1905. Zu diesem Zeitpunkt durfte der Chor keine Kastraten mehr aufnehmen. Fotos: gem

Dies änderte sich im Dezember 1898, als Lorenzo Perosi zum Leiter der Sistina ernannt wurde. Er hatte auch in Regensburg bei Domkapellmeister Franz Xaver Haberl studiert und kannte sich hervorragend in den klösterlichen Gesängen der deutschen Lande aus. Aus moralischen humanitären Gründen fühlte er sich dazu verpflichtet, das Kastratentum zu bekämpfen. Moreschi konnte dennoch seine Anstellung aufrechterhalten – wohl auch wegen seiner Kontakte zum italienischen Königshaus.

1902 setzte Perosi bei Papst Leo XIII. das Ende der Berufung von Kastraten durch. Der aus dem Piemont stammende Perosi hatte engen Kontakt zu Leo, der ihn schließlich auf Lebenszeit zum Leiter der Sistina ernannte. Dessen Nachfolger Pius X., ebenfalls ein Freund Perosis, unterstrich 1903 im Motu Proprio über die Kirchenmusik („Tra le sollicitudini“), dass die hohen Stimm-lagen fortan von Knaben und nicht mehr von Kastraten gesungen werden sollten.

So sorgte der einstige Regensburger Musikstudent Perosi durch seinen Kontakt zum Heiligen Vater und durch die Federführung beim päpstlichen Rundschreiben dafür, dass die Einstellungen von Kastraten im Kirchendienst ein endgültiges Ende fanden. Moreschi sang indes weiter bis zu seinem Ruhestand 1913 für die Sistina.

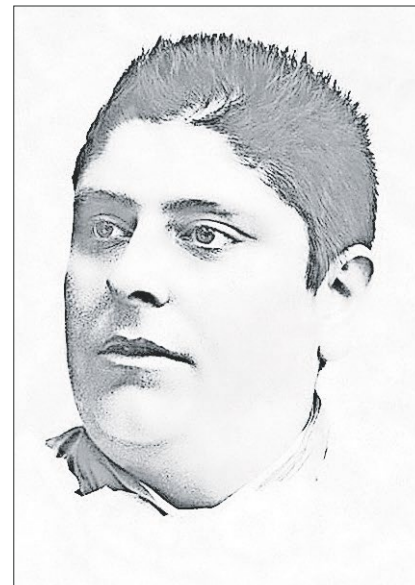
Kastraten wie Moreschi sollten durch ihre Gesangskarriere ihren Familien ein auskömmliches Leben

sichern. Bei den Hodenoperationen an den Jungen ging es nicht immer hygienisch zu, sodass Experten von einer hohen Zahl postoperativer Todesopfer ausgingen. Die Knaben waren den ungeschulten Barbieren wehrlos ausgesetzt, die ihre Rasiermesser teilweise unsachgerecht verwendeten.

Da Frauen sowohl in kirchlichen Chören als auch auf der Bühne verpönt waren, entwickelte sich die musische Erziehung von Kastraten besonders zwischen 1700 und 1850 zu einem einträglichen Geschäft.



▲ Leo XIII. legte fest, dass die Cappella Sistina keine Kastraten mehr aufnehmen darf.



▲ Alessandro Moreschi, der „letzte Kastrat“ des Vatikan, um das Jahr 1900.

Eine Kastration automatisierte aber längst noch keinen Erfolg im gehobenen Chorgesang. Wer als Erwachsener seine Zuhörer nicht in Begeisterung versetzen konnte, führte zumeist ein trauriges Leben als Außenseiter.

Bartlos und depressiv

Durch das fehlende Testosteron hatten die Kastraten keinen Bartwuchs, ihr Knochenwachstum verlängerte sich, weshalb sie häufig sehr groß wurden, ihr Brustkorb verweiblichte sich. Auch weibliche Rundungen an den Hüften und am Gesäß waren typische Merkmale dieser Männer. Viele litten schon früh an Osteoporose. Fettleibigkeit und schwere Depressionen waren weit verbreitet.

Ein gelehrter Italien-Reisender schrieb einst, dass von etwa 100 Kastraten kaum einer zu einem großen Sänger geworden ist. Die meisten Kastraten fand man zur Barockzeit auf den Bühnen der Opernhäuser. Die grandiosen Kompositionsschöpfungen von Händel, Hasse und Mozart befeuerten die Nachfrage nach den „verschnittenen“ Sängern.

Alessandro Moreschi starb 1922 in Rom an einer unbekanntem Infektionskrankheit. Mit seinem Tod starb zwar nicht der „letzte Kastrat“, wie oft behauptet wird, wohl aber der letzte, der offiziell in einem päpstlichen Chor angestellt war. Und damit jener Mann, mit dem das Kastratentum im Vatikan zu Ende ging. *Elmar Lübbers-Paal*

AUFTAKT DER SOLIDARITÄTSAKTION

Sie war die erste Sternsingerin

Die 13-jährige Auguste von Sartorius steht am Anfang des Kindermissionswerks

AACHEN – Auf dem Römerberg in Frankfurt am Main werden zum 30. Dezember gut 800 Sternsinger zum Start des 65. „Dreikönigs-singens“ erwartet. 1959 fand die Aktion des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“ zum ersten Mal statt. Die Geschichte aber reicht weiter zurück: Vor bald 180 Jahren rief ein Mädchen aus Aachen die Sternsingeraktion ins Leben.

Die 13-jährige Auguste von Sartorius sitzt mit ihren Eltern und Geschwistern in der Kirchenbank des Aachener Doms, als sie in einer Predigt davon hört, dass es Kinder gibt, die so arm sind, dass sie täglich ums Überleben kämpfen müssen. Der Armutsbericht trifft das tiefgläubige Mädchen ins Herz. Sie will helfen!

Dabei ist das gemeinnützige Engagement in der Familie bereits sehr ausgeprägt. Vater Georg ist praktizierender Arzt, der auch weniger beachtete Patienten behandelt. Mutter Therese kümmert sich durch ihre Tätigkeit im Frauenverein um das Marianneninstitut, wo arme Frauen ihre Kinder in behüteter Umgebung entbinden können.

Der Domprediger erzählt auch von der Hilfe, die der französische Bischof aus Nancy, Charles Auguste Marie Joseph de Forbin-Janson, durch die Gründung seines Kinderhilfswerks „Oeuvre de la Sainte Enfance“ (Werk der heiligen Kindheit) leiste. Die 13-jährige Auguste nimmt sich das zum Vorbild und gewinnt nach und nach ihre Freunde und weitere Kinder als Spendensammler.

Von den Erwachsenen wird sie zunächst kaum beachtet. Doch Auguste hält an ihrem Vorhaben fest. Zunächst sammelt sie Geld für den Verein des französischen Bischofs, denn die Geistlichen vor Ort stehen Augustes Idee zurückhaltend gegenüber. Immer wieder aber bittet sie um deren Unterstützung, um auch in Deutschland einen Verein für die armen Kinder in den fremden Ländern gründen zu können.



Die Eröffnung der 65. Aktion Dreikönigs-singen findet in Frankfurt auf dem Römerberg statt. Am Anfang der Sternsinger-Geschichte steht Auguste von Sartorius (kleines Bild).

Drei Jahre verfolgt sie ihr Ziel, bis es am 2. Februar 1846 zur Gründung eines deutschen Kindermissionswerks, des „Vereins der heiligen Kindheit“, kommt. Da Auguste mit knapp 16 Jahren keinen Verein leiten darf, führt ein befreundeter Priester ihn offiziell, und Augustes Vater nimmt die Stelle des Schatzmeisters ein. Die Kinder aber kleiden sich als Heilige Drei Könige und sammeln fleißig Spenden.

Ihr Verein wächst

Unermüdlich kümmert sich die Jugendliche darum, dass ihr Verein wächst und gute Früchte hervorbringt. Sie weiß sich durch ihr vertrauensvolles Gebet gestärkt. 25-jährig entscheidet sich Auguste für den Eintritt ins Kloster. Sie will Gott ganz und gar gehören und tritt dem Orden vom Heiligen Herzen Jesu, den „Sacré-cœur-Schwestern“, bei.

Nicht nur ihre Frömmigkeit, sondern auch ihr Wissen zeichnen sie aus. Bereits vor ihrer Ewiggen Profess in Rom 1863 ist sie Internatsleiterin in Blumenthal, im darauffolgenden Jahr sogar Hausoberin. Sodann beginnt sie, Pläne für ein Noviziat in der Ordensniederlassung im Kloster Marienthal bei Münster zu entwerfen.

Dieses Vorhaben kann sie aber durch den Kulturkampf nicht verwirklichen: Ihr Orden wird aus dem Deutschen Reich ausgewiesen – ein harter Schlag für Auguste und ihre Mitschwestern, die sich um Kinder und Jugendliche gekümmert haben. Weil sie ihr Ordenswerk als übernatürlich und äußerst wichtig ansieht, nimmt sie die Ausweisung nicht ohne Protest hin.



1884 erhält sie wegen ihrer umfassenden Sprachkenntnisse den Auftrag, als Vikaroberin nach Amerika zu gehen und dort das Vikariat Louisiana neu zu organisieren und das mexikanische Vikariat in die Selbständigkeit zu führen. 1886 betreut sie als Stellvertreterin der Generaloberin in der Pariser Zentrale alle amerikanischen Niederlassungen. 1894 wird sie im ersten Wahlgang selbst zur Generaloberin gewählt.

Ganz im Sinne der Ordensgründerin, der heiligen Magdalena Sophie Barat, will Auguste die Herz-Jesu-Verehrung fördern. Sie beabsichtigt, dadurch noch mehr jungen Menschen das Herz für die Liebe Gottes öffnen zu können. Nach nur zehn Monaten ihrer Füh-

rung aber erleidet sie am 8. Mai 1895 einen Schlaganfall und stirbt mit 65 Jahren. Ihre sterbliche Hülle ruht im südlich von Paris gelegenen Kloster von Conflans.

1,2 Milliarden gesammelt

Mit ihrem Tod ist ihr Werk nicht untergegangen. Bereits 1856 erkennt Papst Pius IX. den Verein kirchlich an. Seit 2015 steht die Sternsinger-Tradition sogar im bundesweiten Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes. Das „Dreikönigs-singen“ hat seit 1959 mehr als 1,2 Milliarden Euro gesammelt und damit fast 80 000 soziale und karitative Projekte weltweit unterstützt – ganz im Sinne der ersten Sternsingerin.

Elmar Lübbers-Paal





Leserbriefe

Nachdenkliches Fest

Zur Weihnachtszeit 2022:

Was denken Sie, wenn Sie ein Kind sehen? „Das ist unsere Zukunft“, sagt fast jeder. „Wenn du ein Kind siehst, begegnest du Gott auf frischer Tat“ – dieses Wort von Martin Luther sagt eigentlich alles. Weil aber Menschen unterschiedliche Begabungen haben, ist es besonders wichtig, dass Behinderungen frühzeitig erkannt und die Kinder entsprechend gefördert werden.

Denken wir an die Zeit vor 2022 Jahren: Es war eine Zeit, wo Herrscher beim Kampf um Machterhalt nicht vor Mord und Totschlag zurückschreckten. Auch nicht an Kindern. Als Sternendeuter – heute wären es wohl Geheimdienste – verkündeten, dass ein neuer Herrscher geboren sei, gab es Unruhe. Maria und Josef brachten in Bethlehem Christus zur Welt.

Die Sternendeuter sagten, dies sei der neue König. Hirten, das einfache Volk, freuten sich über die Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden.“ Als der damalige Herrscher den neuen Herrscher nicht finden konnte, ließ er alle Neugeborenen um Bethlehem töten. Christus entging diesem Schicksal, weil Josef und Maria ein Zeichen zur schnellen Flucht bekamen.

Schon bei Christi Geburt gab es also Flüchtlinge. Auch Kinder. Christus gehörte zu ihnen. Bis heute gibt es Flüchtlinge, und leider wird es sie angesichts der Kriege auch weiterhin geben. Auch Christus ist nach 2022 Jahren immer noch im Gespräch. Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Auch sollten wir dieses Weihnachtsfest nutzen, über das Wohl unserer Kinder nachzudenken. Nur Notwendiges verschenken. Trotz aller Sparankündigungen für eine warme Stube, für das Essen und Trinken und für die Familiengemeinschaft danken. In diesem Sinne ein gesegnetes Weihnachtsfest 2022 und ein neues Jahr mit zahlreichen fröhlichen Kindererlebnissen!

Dieter Lorenz, Altbürgermeister,
38173 Sickinge

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

ERFINDER WILHELM BAUER

Ein Schwabe an der Ostsee

Der Erfinder des ersten deutschen U-Boots kam vor 200 Jahren zur Welt

DILLINGEN/KIEL – Den deutschen U-Boot-Bau begründete kein Bremer, Hamburger oder Rostocker – sondern ein Mann aus Bayrisch Schwaben: Wilhelm Bauer. Sein „Brandtaucher“ gilt als erstes deutsches U-Boot. Vor 200 Jahren, am 23. Dezember 1822, wurde Bauer in Dillingen an der Donau geboren.

Die Entwicklung einsatzfähiger Untersee-Boote begann schon gut zwei Jahrhunderte vor Bauer. Der Holländer Cornelis Drebbel sorgte für das erste einsatzfähige Tauchboot. Er schuf in England eine mit geöltem Leder bespannte Holzkonstruktion, die er ab 1620 in der Themse bei London testete. Für kurze Zeit war sie bis zu fünf Meter unter der Wasseroberfläche manövrierfähig.

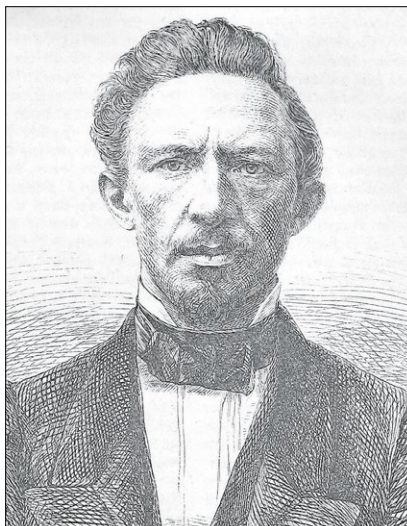
Es folgte das für kriegerische Zwecke konstruierte U-Boot von David Bushnell 1776, das unter dem Namen „The Turtle“ als Ein-Mann-U-Boot im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen Englands Schiffe zum Einsatz kam – allerdings ohne militärischen Erfolg. Nachhaltig war erst Bauers Idee eines Tauchboots, um „ungesehen an gegnerische Brücken und Schiffe heranfahren und sie sprengen zu können“.

Krieg gegen Dänemark

Als Unteroffizier eines bayerischen Feldartillerie-Regiments war Bauer ab 1849 beim Krieg gegen Dänemark zum Einsatz gekommen. Unabhängig von Drebbel und Bushnell formulierte der Dillinger seine Überlegungen, die schließlich 1850 zum Bau des „Brandtauchers“ führten. Der Artillerieunteroffizier fungierte als Ingenieur und konstruierte das Boot.

Nach erfolgreichen Experimenten wagte man am 1. Februar 1851 vor einer Militärkommission und viel Publikum die entscheidende Probefahrt. Das eiserne Boot war mit knapp acht Metern Länge und zwei Metern Breite trotz aller Einsparungen über und unter Wasser seetüchtig. Die Fortbewegung wurde über zwei Treträder durch Muskelkraft bewerkstelligt.

Der Tauch- und Auftauchvorgang erfolgte über die „Aufnahme und das Auspumpen von Wasserballast“. Alle Manövrieraktionen gelangen zunächst. Dann aber gedieh das Boot in 15 Metern Tiefe zum



▲ Wilhelm Bauer um das Jahr 1863.

eisernen Gefängnis. Der Auftauchversuch scheiterte.

Über sechs Stunden erlebte Bauer mit seiner Besatzung Todesangst. Die Zuschauer hatten die Hoffnung auf Rettung schon aufgegeben. Doch letztlich gelang Bauer die Rückkehr an die Wasseroberfläche. 1887 wurde das Wrack des ersten deutschen U-Boots beim Ausbaggern des Hafens gehoben. Heute befindet es sich im Militärgeschichtlichen Museum in Dresden.

Das Kieler Missgeschick war Bauer eine Lehre. Er ging nach Russland und baute dort eine verbesserte Version seines „Brandtauchers“. 1857 überlebte er ein erneutes Missgeschick mit seiner Mannschaft aus zwölf Matrosen nur knapp. Parallel dazu arbeitete er an weiteren Erfindungen.

Schließlich ging er zurück nach Deutsch-



▲ Der „Brandtaucher“ im Militärmuseum in Dresden.

land: zunächst nach München und dann nach Lindau und Konstanz am Bodensee. Hier konstruierte er Geräte zur Schiffsbergung. Zuletzt lebte Bauer als Pensionär in München, starb dort am 20. Juni 1875 und fand auf dem Alten Nördlichen Friedhof der Stadt seine letzte Ruhe. Das Grab blieb erhalten.

In Deutschland erinnerte man sich immer wieder an Bauers Vorarbeit, die im Ersten Weltkrieg zu einem Höhenflug des U-Boot-Baus führte. Eines der letzten deutschen U-Boote des Zweiten Weltkriegs dient heute unter seinem Namen im Schiffahrtsmuseum Bremerhaven als Museumsboot.

In Bauers Geburtsort Dillingen erinnert seit 1989 ein „Wilhelm-Bauer-Brunnen“ an den Erfinder. Eine Bronzestatue von seinem Grabmal befindet sich inzwischen im Deutschen Museum in München. Dazu gesellten sich in den vergangenen 100 Jahren zahlreiche literarische und filmische Beiträge über das Leben und Wirken des Konstrukteurs. Die bekannte DDR-Comic-Hefereihe „Mosaik“ widmete dem U-Boot-Pionier mehrere Ausgaben.

Martin Stolzenau

Mitteilung des Verlags

Die weiter steigenden Kosten für Herstellung, Papier und Zustellung machen eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung erforderlich. Ab 1. Januar 2023 beträgt der Bezugspreis demnach pro Quartal EUR 24,90 frei Haus.

So kann die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten.

Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!
Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

KULINARISCHES UM DEN CHRISTBAUM

Gammelrochen und 13 Desserts

Manche Weihnachtessen in Europa haben auch eine religiöse Bedeutung

Weihnachtsgans, Braten oder Raclette – zu Weihnachten wird hierzulande meist nach Möglichkeit geschlemmt. In anderen Ländern findet man bisweilen weihnachtliche Gerichte, die unmittelbar mit der Botschaft von der Geburt Jesu Christi zu tun haben.

Vor der Mitternachtsmette verspeisen die Provenzalen in Südfrankreich an Heiligabend ein mehrgängiges Festtags-Mahl. Zuvor wird am Kamin ein Holzscheit entzündet („cacho-fiò“), über das dreimal Wein versprengt wird. Nach alter katholischer Tradition handelt es sich beim anschließenden Festmahl – weil fleischlos – um ein Fastenessen.

Reichhaltig und sehr sorgfältig zubereitet ist es dennoch. Die häufigsten Gänge sind Aioli (Knoblauch-Mayonnaise) mit Kabeljau und gekochtem Gemüse, hartgekochte Eier, Artischockenköpfe in weißer Soße, Spinat-Gratin, Sellerie und Sardellensoße. Das Mahl endet mit 13 Desserts. Sie sollen Jesus und die zwölf Jünger beim Letzten Abendmahl symbolisieren.

Die Desserts sind frittierte Krapfen mit Olivenöl, weißer und schwarzer Nougat, Datteln, die „vier Bettler“ (Feigen, Rosinen, Mandeln und Haselnüsse), Brignoles-Zwetschgen, Winterbirnen, kandiertes Zitronat, Quittenmarmelade, Fougasse (flacher Kuchen), eine Galette (Blätterteig-Pfannkuchen mit Fenchel oder Zimt), grüne Melone und weiße Trauben.

Astronomische Preise

Bei den Spaniern (siehe Seite 12/13) stehen zum Weihnachtessen Schätze aus dem Atlantik oben auf der Wunschliste: echte Kostbarkeiten – zumindest in den Tagen vor dem Fest. Denn dann steigen die Marktpreise für Entenmuscheln, Hummer und Riesengarnelen in astronomische Höhen, je nach Meeresgattung bis zu 200 Euro pro Kilo.

Die Händler spekulieren darauf, dass ihre Landsleute selbst in Krisen- und Kriegszeiten zu Weihnachten traditionell an nichts sparen und einer gängigen Redensart zufolge „das Haus zum Fenster hinauswerfen“. Vergleichsweise günstig ist da noch ein Kapaun (Masthahn), der mit einer Füllung aus Hackfleisch, Rosinen und Pinienkernen ein paar Stündchen im Ofen verbringt.

Für neun von zehn Polen ist an Heiligabend Fleisch zu essen tabu – aus Tradition, denn die Bischöfe rufen nicht mehr zum Fasten auf. Als Hauptgericht gibt es meist Karpfen – so frisch wie möglich. Nicht selten wird der Fisch lebendig im Plastikbeutel gekauft und erst zu Hause in der Badewanne oder im Garten in einem Kübel getötet – mit dem Hammer oder einem Messer. Gegen das Metzeln am 24. Dezember protestieren Tierschützer seit langem.

Ein Gedeck mehr als nötig

Klassischerweise stehen zwölf verschiedene Gerichte auf der Festtafel. Am Tisch wird ein Gedeck mehr als nötig aufgelegt – für den Fall, dass ein Überraschungsgast oder ein Bedürftiger eintrifft. Der wichtigste Augenblick an Weihnachten in Polen: Direkt vor dem Essen reichen sich alle Familienmitglieder und Gäste gegenseitig große, eckige Weihnachtsoblaten, brechen ein Teil ab und wünschen einander Gesundheit und auf innige Weise alles Gute. Die dort gewählten, oft rührenden Worte bleiben hängen.

Während andernorts der Duft von Plätzchen und Zimt in der Luft liegt, erfüllt auf der Vulkaninsel Island zu Weihnachten infernalischer Gestank die Wohnstuben. Am 23. Dezember („Thorlak-Messe“), dem Tag vor Heiligabend, servieren die Bewohner zu Ehren des isländischen Nationalheiligen und Bischofs Thorlak Thorhallsson (1133 bis 1193) ein ganz spezielles Gericht: fermentierten Rochen („Kæst Skata“).

Der verarbeitete Fisch ist eigentlich hochgiftig, weil er seine Harnsäure nicht ausscheidet, sondern im eigenen Fleisch ablagert. Doch ein hungriger Insulaner mit der Furchtlosigkeit eines Wikingers muss einst herausgefunden haben, dass man den Rochen essen kann, wenn man ihn lange genug rotten lässt.

Mindestens einen Monat lang bei konstanter Temperatur in einem Bottich, bis sich die Giftstoffe verflüchtigt haben – dann ist die Delikatesse reif. Das welke Fleisch des Gammelrochens wird gekocht und mit ausgelassenem Schaffsfett verrührt. Dazu reichen die Isländer nicht etwa Schnaps, sondern ein Glas Milch – um den Magen zu stabilisieren. Na dann: Guten Appetit!

Alexander Brüggemann
und Alexander Pitz



▲ Raclette ist in Deutschland ein verbreitetes Weihnachtessen.



▲ Das Cacho-fiò, ein brennendes Holzscheit, über das Wein (oder Wasser) gesprengt wird, gehört zum Weihnachtsbrauchtum der südfranzösischen Provence.



▲ Die meisten Polen essen an Heiligabend kein Fleisch. Stattdessen ist gebratener Karpfen ein typisches Essen für den Abend vor dem Weihnachtstag.

STADTMUSEUM KAUFBEUREN

Anmutig und von edler Pracht

Sonderausstellung lädt zu einer stimmungsvollen Reise in die Welt der Krippen ein

KAUFBEUREN – „Schwarze Fürsten“ aus dem Gefolge der Heiligen Drei Könige, römische Soldaten, Himmlische Heerscharen, majestätische Elefanten, ein schmunzelndes Kamel – in jeder Vitrine ist Prächtiges zu entdecken. Das Stadtmuseum Kaufbeuren lädt mit einer stimmungsvollen Sonderausstellung ein, in die Welt der Krippen einzutauchen. Herzstück sind mehrere Figurengruppen aus einer Jahreskrippe von 1720 aus Steinach am Brenner / Innsbruck, die sich im Besitz des Kaufbeurer Museums befindet.

Rund 200 Darsteller umfasst dieser barocke Figurenschatz. Ein Teil des „Ensembles“ wurde mit der Unterstützung des Freundeskreises des Stadtmuseums in den vergangenen drei Jahren restauriert. Das Ergebnis ist nun in der Ausstellung „Alle Jahre wieder. Eine Reise in die Welt der Krippen“ zu bestaunen.

Goldfäden und Perlen

So ist dort natürlich die Heilige Familie zu sehen, aber auch die reich gewandeten Heiligen Drei Könige samt Gefolge treten auf. Auch über „Janitscharen“ in leuchtenden roten Uniformen (eine Elitetruppe des Osmanischen Reichs) und Diener staunt man. Arg hatte der „Zahn der Zeit“ – und manche Motte – an deren Gewändern



▲ Nicht auf den ersten Blick als Engel zu erkennen, aber überaus prachtvoll zeigen sich diese Himmelsboten, die zur Innsbrucker Jahreskrippe von 1720 zählen. In der Ausstellung sind aber auch Engel mit goldenen Flügeln zu bestaunen. Den „Himmlischen Heerscharen“ ist eine eigene Vitrine gewidmet. Fotos: Stadtmuseum Kaufbeuren, Loreck (2)

genagt, doch nach der fachmännischen Restaurierung ist davon nichts mehr zu erahnen.

Die „Schwarzen Fürsten“ ziehen mit ihren Turbanen und den mit Goldfäden und Perlen bestickten

Kleidern ebenfalls die Blicke auf sich. Die wundersam anmutenden Figuren erzählen zugleich ein Stück Krippengeschichte: In den Darstellungen des Weihnachtsgeschehens sind im Gefolge der Könige zumeist die unterschiedlichsten Nationalitäten vertreten, so auch dunkelhäutige Fürsten, Soldaten und Diener.

Sorgfältig restauriert

Nur wenig, sagt Museumsleiterin Petra Weber, sei über diese besondere Jahreskrippe, die wohl einst noch weit mehr Figuren umfasste, bekannt. „Überliefert ist, dass die Familie, der die Krippe gehörte, in Steinach am Brenner lebte und dass die Figuren 1720 im Ursulinenkloster in Innsbruck eingekleidet wurden“, erklärt sie. Der Faszination, die von den mit größter Sorgfalt restaurierten Figuren ausgeht, tut das keinen Abbruch.

Weil es sich um eine Jahreskrippe handelt, zeigen die Ausstellungsmacher auch einige Darstellungen, die über das weihnachtliche Kerngeschehen hinausgehen: Jona samt einem überaus lebendig wirken-



▲ Auch einige Szenen aus der barocken Jahreskrippe aus Innsbruck, die über das Weihnachtsgeschehen hinausgehen, wie hier Jona mit dem Walfisch, zeigt die Ausstellung. Die Krippenbauer mussten oft auf die Kraft ihrer Fantasie vertrauen, weil es für die Darstellung fremder Tiere kaum Vorlagen gab.



▲ Ein Diener samt kunstvoll geschnitztem Kamel aus dem Gefolge der Heiligen Drei Könige in der barocken Jahreskrippe aus Innsbruck. Zu diesem besonderen „Figurenensemble“ gehört auch der „Janitschare“ (rechts) in seinem leuchtenden roten Mantel, der einen Elefanten führt.



den Walfisch zum Beispiel oder den Sündenfall im Paradies mit Adam und Eva sowie einem zauberhaften Einhorn.

Etwas größer, aber gleichermaßen kunstvoll gefertigt zeigen sich ausgewählte Figuren aus der Jesui-

tenkrippe der Pfarrei St. Martin, die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen sind. Von besonderer Anmut: die aufwändig restaurierten Heiligen Drei Könige mit ihren prächtigen Mänteln und schillernd verzierten Kopfbedeckungen.

Teufel in der Krippe

Ihre Ausstrahlungskraft verdankt die besinnliche Weihnachtsausstellung aber nicht nur den unzähligen kleinen „Darstellern“, sondern auch ihrem Konzept. Bewusst, sagt die Museumsleiterin, habe man nicht eine Krippe an die andere gereiht, sondern nach Figurengruppen und Themen sortiert. So sind in einer Vitrine Engel zu bestaunen (und ein Teufel, denn er war Bestandteil mancher historischer Krippen), in einer anderen lassen sich Schafe sowie zwei Hirten aus der Hand von Sebastian Osterrieder (1864 bis 1932) bestaunen. Der berühmte Abensberger Bildhauer gilt als Erneuerer der künstlerischen Weihnachtskrippe.

Den exotischeren Tieren ist ebenfalls ein Bereich gewidmet. Mangels Anschauungsmaterial gestalteten die Krippenbauer Kamele, Elefanten oder auch Pferde oft mit der ganzen Kraft ihrer Fantasie. Mitunter dienten Kupferstiche als Vorlage.

Christkind-Reigen

Private Leihgaben werden ebenfalls gezeigt, darunter Krippenszenen des zeitgenössischen Mittenwalder Künstlers Sebastian Pfeffer, dem besonders expressive Figuren zu verdanken sind. Dazu kommen schöne Kastenrippen und ein Reigen an Christkindern und Fatschenkindern, von denen ein großer Teil vom Kaufbeurer Crescentiakloster zur Verfügung gestellt wurde.



▲ Vom zeitgenössischen Mittenwalder Künstler Sebastian Pfeffer stammt diese Darstellung der Geburt Christi. Der Bildhauer ist für seine besonders ausdrucksstarken Figuren bekannt.

Die lieblichen Kindlein haben viel mit der klösterlichen Geschichte zu tun. „Häufig wurde den Novizinnen mit dem Klostereintritt ein ‚Trösterlein‘ mitgegeben, also ein gefatschtes Christkind“, erklärt Weber. „Es sollte versinnbildlichen, dass es der göttliche Bräutigam ist, und die jungen Frauen darüber hinwegtrösten, dass sie nicht Mutter werden.“ Auf Weihnachten stimmen auch Hinterglasmalereien ein. Sie zeigen unter anderem das berühmte „Augustinerkind“ aus der Münchner Bürgersaalkirche.

Eine Sonderecke gibt Einblicke in den Bestand eines Privatsammlers aus Kaufbeuren. Weil er am 6. Januar Geburtstag hat, versammelten sich bei ihm immer mehr „Könige“, von der Playmobil-Version bis zu Darstellungen aus Peru oder Afrika.

Eine Medienstation mit Bildern des Arbeitskreises Fotografie der Volkshochschule Kaufbeuren (AFK) zeigt persönliche Weihnachtskrippen von AFK-Mitgliedern.

Schön auch für Kinder

Reizvoll ist die Ausstellung auch für Kinder. Sie können mit Hilfe einer Broschüre Aufgaben lösen und an Stationen aktiv werden, zum Beispiel indem sie sich wie im Krippenspiel verkleiden oder singen. Kreativ gestalten können kleine Besucher (sechs bis zwölf Jahre) auch beim „Advents-Atelier“ (22. Dezember, 15 bis 17 Uhr, sechs Euro, mit Anmeldung).

Im Begleitprogramm zur Ausstellung gibt es ferner unter anderem eine Taschenlampenführung „Nachts im Stadtmuseum“ (27. Januar, 17.30 Uhr, drei Euro, für Jung und Alt, mit Anmeldung) sowie eine „Lebendige Krippenwerkstatt“ mit den Krippenfreunden Biessenhofen (15. Januar, 14 bis 17 Uhr, ohne Anmeldung, Kosten: Eintritt). Anmeldung zu den Terminen jeweils unter Telefon 0 83 41/9 66 83 90.

Susanne Loreck



▲ Neben vielen weiteren Jesulein ist in der Schau auch dieses Christkind aus dem 16. Jahrhundert zu sehen, eine Leihgabe des Kaufbeurer Crescentiaklosters. Bis heute werden die lieblichen Kindlein dort in besonderen Ehren gehalten.



▲ Aus der Kaufbeurer Jesuitenkrippe sind in der Ausstellung unter anderem die prunkvoll gekleideten Heiligen Drei Könige zu sehen. Die rund 120 Figuren umfassen die Krippe aus dem 18. Jahrhundert, die vom Kaufbeurer Jesuitenorden in den Besitz des örtlichen Waisenhauses gelangte. Später nahm sich die Pfarrei St. Martin ihrer an. Dort begann man, die Figuren zu restaurieren.

Information

Die Ausstellung „Alle Jahre wieder. Eine Reise in die Welt der Krippen“ ist bis 5. Februar zu sehen. Das Stadtmuseum, Kaisergäßchen 12-14, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Samstags ist der Eintritt frei. Nähere Informationen und weitere Termine finden sich im Internet unter der Adresse www.stadtmuseum-kaufbeuren.de.

30 Peter war aber überzeugt, dass ich mich durch diese Tätigkeit am besten ablenken und mich von meiner Lethargie und Melancholie befreien könne. Er hatte recht, doch für mich war es nach dem jahrelangen Dienst an der Familie, vor allem nach der anstrengenden Fürsorge um Michael ein Sprung ins eiskalte Wasser. Als ich zum ersten Mal das Gerichtsgebäude betrat, klopfte mir das Herz bis zum Hals und ich musste alle meine Hemmungen überwinden.

Die Verhandlungen am Amtsgericht waren aufregend und interessant für mich, auch wenn es sich meist nur um kleinere Vergehen oder Zwistigkeiten handelte. Es lenkte mich von meinen eigenen Problemen ab, wenn ich hörte, dass auch andere Menschen Schwierigkeiten hatten. Oft ging es um Streitigkeiten, bei denen ich mich fragte, ob sie diese Aufregung wert waren und man sich nicht mit etwas gutem Willen außergerichtlich hätte einigen können.

Doch die Arbeit machte mir zusehends mehr und mehr Freude. Es brachte mir Befriedigung, die von mir verfassten Artikel mit meinem Kürzel „mai“ in der Zeitung lesen zu können. Es waren, wie gesagt, selten dramatische, oft eher banale, manchmal auch bewegende Prozesse, die da auf dem Land verhandelt wurden. Gelegentlich ging es auch mal um eine lustige Strafsache. So erinnere ich mich an einen Angeklagten, der auf die Frage des Amtsrichters, ob er ein Alibi habe, entrüstet antwortete: „A Liebe? Na, di hab i net“. Und als einmal ein Landstreicher, wegen Diebstahls angeklagt, nach seinem Wohnort gefragt wurde, antwortete dieser: „Ich schlaf am liebsten in der Flora und Fauna!“

Ich lernte viele Menschen und ihre Schicksale kennen und hatte häufig Mitleid mit Angeklagten, die durch widrige Umstände, Unglück, Leichtsinn oder auch Dummheit zu Tätern geworden waren und jetzt bange ihr Urteil erwarteten.

Manchmal erinnerten mich ihre Lebensschilderungen an die Zeit, in der ich mit dem kleinen Peter und meiner Mutter ohne Ziel und Hoffnung auf eine bessere Zukunft herumgeirrt war und auch versucht hatte, durch Bettelei an ein paar Lebensmittel zu kommen. Beim Verfassen der Zeitungsberichte ging ich deshalb schonend mit den Angeklagten um.

Finanziell brachte die stundenlange Sitzerei leider rein gar nichts. Es gab damals sage und schreibe 15 Pfennig Zeilenhonorar, das war alles. Doch ich machte es nicht in erster Linie des Geldes wegen, sondern zu meiner eigenen Befriedigung.



Die Pflege des kleinen Michaels, der niemanden erkennt und nichts versteht, ist eine große Belastung. Schweren Herzens entschließen sich Sonja und Franz deshalb, ihren inzwischen sechsjährigen Sohn in ein Heim zu geben. Doch die zurückliegenden Jahre haben Spuren hinterlassen. Sonja ist menschenfurchig geworden. Und als sie gefragt wird, ob sie die Gerichtsberichterstattung für die örtliche Zeitung übernehmen will, traut sie sich diese Arbeit nicht zu.

Oft rannte ich mittags schnell nach Hause, um die Meinen zu versorgen, denn meine Hausfrauenpflichten durften keinesfalls durch meine Arbeit vernachlässigt werden. Weil ich damals, wie seinerzeit viele Frauen, noch keinen Führerschein hatte, musste ich alle Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigen. Wenige Jahre später traute ich mich dann doch, den Führerschein zu machen. Da Franz in der Schule unterrichtete, konnte ich den Wagen oft beanspruchen, was für mich purer Luxus war.

Im Zuge der Gebietsreform wurden schließlich drei Gerichtsbezirke zusammengelegt. Da mir die Arbeit bei der Zeitung dadurch zu viel geworden wäre, musste ich sie aufgeben. Für einige Jahre war es eine sinnstiftende Tätigkeit gewesen, die meiner Persönlichkeit viel gebracht hatte. Doch alles hat einmal ein Ende.

Peter machte, wie erwartet, ein glänzendes Abitur, studierte Altphilologie und startete seine Karriere. Zunächst als Studienrat im Schuldienst arbeitend brachte er es zum Ministerialrat im Kultusministerium und sollte auf der Leiter des Erfolgs noch höher klettern. Er heiratete und wurde stolzer Vater zweier Söhne.

Oft kommen die Erinnerungen hoch, wie er als Bub eifrig seine Sonaten übte, vor allem Mozart, und sein Klavierspiel durchs offene Fenster drang, wenn ich draußen bei meiner geliebten Gartenarbeit war. Es war ein Genuss, auch mit

dem Wissen, dass sein Spiel verklingen würde, sobald er das Haus verlassen hat, wie alle „Kinder“ der Welt es tun. Blumen und Musik, wie sehr liebe ich das, wie gut passt beides zusammen! Sie sind und bleiben eine Wohltat für Herz und Gemüt.

Eva hatte nach der mittleren Reife eine Stelle beim Gesundheitsamt gefunden. Auch sie verließ das alte Lehrerwohnhaus, heiratete und schenkte einem Sohn und einer Tochter das Leben. Sie ist glücklich und zufrieden, geht in ihrer Familie auf, so wie auch ich es mein Leben lang getan habe.

Abschied

Die Kinder waren gegangen, das Haus war leer geworden. Franz und ich blieben zurück, ein Werdegang, den alle Eltern einmal erleben. Mich erfüllte es mit leiser Wehmut, obwohl ich wusste, dass beide Kinder wohlgeraten waren, ihr Leben meistern und wir in gutem Kontakt bleiben würden.

Franz und ich führten nun ein gutes, gemächliches und ruhiges Leben. Er widmete sich in seiner Freizeit seinen Hasen und Hühnern, für die ihm keine Mühe zu groß war. Nachmittags saß er über seinen Heften, und dichter Pfeifenrauch hüllte ihn bei seiner Korrekturarbeit ein. Das Pfeifenrauchen war ein Luxus, den er selbst in schlechten Zeiten nicht missen wollte, wenn auch damals mit minderwertigem Tabak oder Tabak aus

selbst gesammelten und getrockneten Kräutern.

Oft hatte er Stöße von Heften vor sich liegen, da er über 50 Kinder in einer einzigen Klasse zu unterrichten hatte. In heutiger Zeit, in der die Klassen meist aus nicht mehr als 25 Schülern bestehen, ist das unvorstellbar.

Allerdings, das muss ich doch anmerken, waren die Kinder früher viel besser erzogen und die Eltern viel weniger rechthaberisch als heute. Ein Lehrer war eine Respektperson, wenn er denn fähig war, sich Respekt zu verschaffen. Das hatte Franz immer gekonnt. Nicht mit Strenge oder gar mit Gewalt, sondern mit Geduld und Fürsorge für die ihm anvertrauten Kinder.

Er war ein leidenschaftlicher und begnadeter Sänger, der sich jahrelang im Kirchenchor engagierte. Einige Zeit genossen wir mit Freunden wunderbare Samstagabende bei Hausmusik mit Klavier und Geigen und sangen stimmungsvolle alte Lieder. „Wien, Wien, nur du allein ...“, schmachteten wir vor uns hin. Doch bald sollten diese Abende passé sein und die Lieder in unserem Haus verstummen.

Nach den vielen schwierigen und oft schmerzlichen Jahren hofften wir nun auf einen sorglosen Lebensherbst. Aber das Schicksal griff erneut mit grausamer Hand zu.

Nachdem wir an einem Sonntagabend im Mai 1975 nach einer Wochenendreise von Dinkelsbühl gesund zurückgekehrt waren, bekam Franz noch in der Nacht starke Kopfschmerzen und hohes Fieber. Ich war ratlos. Erst am Montagmorgen kam ärztliche Hilfe. Mit einer Gehirnhautentzündung wurde Franz ins Infektionskrankenhaus nach Simbach am Inn eingeliefert, wo er drei Tage lang nicht aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte und zwischen Leben und Tod schwebte.

Wochenlang blieb sein Zustand kritisch. Meine Angst um ihn lässt sich nicht beschreiben, und es war einer der schönsten Tage meines Lebens, als ich ihn, dem Tod entrisen, nach vier Wochen nach Hause holen durfte. Freilich ahnten wir nicht, dass diese Krankheit der Auftakt zu einer zehnjährigen Leidenszeit war.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage





▶ Zeitgenössische Darstellung der Impfung gegen Tollwut: Da Pasteur kein Arzt war, schaute er aus dem Hintergrund zu.

VOR 200 Jahren

Ein Auge für Mikroorganismen

Louis Pasteur war ein Pionier beim Impfen und Haltbarmachen

Paris, 6. Juli 1885: Vor der Tür Louis Pasteurs steht eine verzweifelte Mutter aus dem Elsass mit ihrem neunjährigen Sohn: Vor zwei Tagen war der kleine Joseph von einem tollwütigen Hund mehrfach gebissen worden. Durch Zufall hatte sie von dem Pariser Chemiker erfahren – konnte er vielleicht ihr Kind vor dem sicheren Tod retten?

Der Wegbereiter der Mikrobiologie und Immunologie wurde am 27. Dezember 1822 in Dole im ostfranzösischen Departement Jura geboren, als drittes von fünf Kindern einer Gerberfamilie. Bereits in der Schule zeigten sich seine Begabungen, vor allem im künstlerischen Bereich, wohingegen seine Chemienoten anfangs nicht mehr als mittelmäßig waren. Pasteur studierte fünf Jahre an einer Pariser Elitehochschule. 1846 absolvierte er die Lehramtsprüfung in Physik, 1847 wurde er Doktor der Naturwissenschaften. 1849 stieg er zum Assistenzprofessor für Chemie in Straßburg auf. Pasteur lebte für die Wissenschaft, Zeitgenossen beschrieben ihn als autoritär und humorlos. 1854 wechselte er als Dekan der neuen Chemiefakultät nach Lille, wo seine Forschungen der lokalen Zuckerrüben- und Alkoholindustrie von konkretem Nutzen sein sollten. Somit beschäftigte sich Pasteur erstmals eingehender mit dem Themenfeld chemische Gärung. Er wagte es, die damals gängige These des Justus von Liebig zu verwerfen: Pasteur entdeckte 1857, dass Mikroorganismen an der Gärung von Zucker zu Milchsäure beteiligt sind. Dabei wies er auch die Existenz anaerober Mikroorganismen nach, die keinen molekularen Sauerstoff benötigen. 1862 fand

er heraus, dass vorsichtiges, kurzes Erhitzen von Lebensmitteln – das „Pasteurisieren“ – nicht hitzebeständige Bakterien abtötet.

1857 erhielt er einen Ruf nach Paris, wo er zu den Beratern von Kaiser Napoleon III. aufstieg und 1862 Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Ab Mitte der 1870er Jahre konzentrierte er sich auf Fragen der Human- und Veterinärmedizin, besonders auf Impfungen gegen Infektionskrankheiten: Bisher kannte man nur Edward Jenners Pockenimpfung. 1880 gelang es Pasteur und seinem Mitarbeiter Emile Roux bei Forschungen zur Geflügelcholera, erstmals künstlich im Labor einen weiteren Impfstoff herzustellen.

Pasteurs Erfolge bei der Entwicklung eines Milzbrand-Impfstoffs führten zu einem heftigen Schlagabtausch mit Robert Koch, von dessen Ergebnissen Pasteur profitierte. Und dann der Fall, der Pasteur in arge Gewissensnot brachte: Sein Impfstoff gegen Tollwut befand sich erst im Tierversuchstadium. Sollte er ihn schon einem Menschen verabreichen? Mehrere Ärztekollegen wollten das Risiko nicht eingehen, doch Pasteur wagte es: Nach 13 Impfinjektionen galt der kleine Joseph Meister Ende Oktober 1885 als geheilt – das war eine Welt Sensation.

Pasteurs Methode war im Grundsatz auf viele Infektionskrankheiten anwendbar. Sein Labor wurde zur Keimzelle der Impfstoffindustrie. 1888 konnte Frankreichs neuer Nationalheld dank Spenden das erste Institut Pasteur eröffnen, 1891 folgte in Berlin der Vorläufer des Robert-Koch-Instituts. Gesundheitlich angegriffen starb Pasteur 1895.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. Dezember

Yolanda, Vivien

Mit einem Bekannten ging der australische Premierminister Harold Holt 1967 in einem Feriengebiet südlich von Melbourne baden, schwamm weit hinaus und verschwand dabei spurlos. Der 59-Jährige wurde nie mehr gesehen, auch sein Leichnam nie gefunden. Vermutlich fiel er einer unberechenbaren Strömung zum Opfer. Zwei Tage später wurde er für tot erklärt.

18. Dezember

Wunibald, Philipp

Vor 130 Jahren wurde in St. Petersburg das Ballett „Der Nussknacker“ von Peter Tschaikowski uraufgeführt. Die Geschichte nach dem Märchen von E.T.A. Hoffmann wurde eines der beliebtesten und bekanntesten Weihnachtsballette.

19. Dezember

Susanna, Urban V.

Bernhard Vogel begeht seinen 90. Geburtstag. Der CDU-Anhänger und jüngere Bruder des SPD-Politikers Hans-Jochen Vogel (†2020) war von 1976 bis 1988 Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz und 1992 bis 2003 Ministerpräsident in Thüringen. In den 1970er Jahren war er Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).



20. Dezember

Dominikus von Silos

In einer Auflage von 900 Exemplaren veröffentlichten die Brüder Grimm 1812 die Erstausgabe ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ (vgl. Foto unten). Der „Froschkönig“ war dort ebenso enthalten wie „Hänsel

und Gretel“, „Aschenputtel“ oder „Rapunzel“. Die durchaus nicht kindgerechten Texte hatte Wilhelm Grimm mit dem typischen literarischen Märchentone versehen.



21. Dezember

Peter Friedhofen

Reinhard Mey wollte als kritischer Liedermacher der Gesellschaft den Spiegel vorhalten. Dies tat er nachdenklich und teils ironisch. Bekannt ist er vor allem für die „Schlacht am kalten Buffet“ oder „Über den Wolken“. Nun begeht er seinen 80. Geburtstag.

22. Dezember

Jutta von Sponheim

Vor den osmanischen Belagerern kapitulierten 1522 die Johanniter und verließen die Insel Rhodos. Diese hatten die Kreuzritter zur Blüte geführt. Die Johanniter ließen sich nach ihrer Vertreibung von Rhodos zunächst auf Kreta nieder, bis 1530 Malta zu ihrem neuen Stützpunkt wurde. Seit diesem Zeitpunkt bürgerte sich für den katholischen Zweig der Johanniter die neue Bezeichnung Malteserorden ein.

23. Dezember

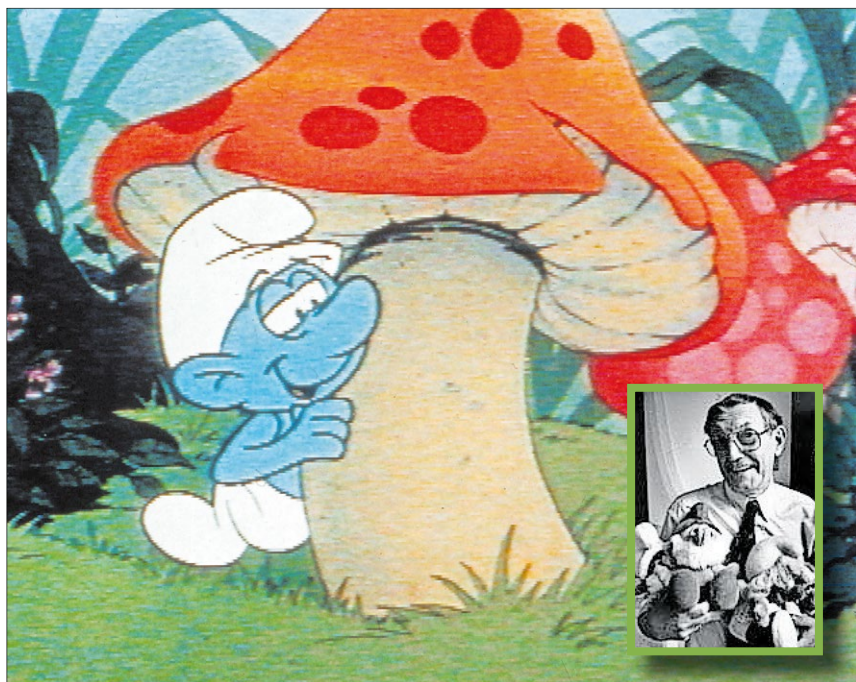
Viktoria, Gregor

Am Theater an der Wien in Wien wurde 1932 die Operette „Sissy“ von Fritz Kreisler uraufgeführt. Das Libretto auf Grundlage eines Lustspiels von Ernst Décsey und Gustav Holm stammt von den Brüdern Hubert und Ernst Marischka. Letzterer griff später den Stoff in den berühmten „Sissi“-Verfilmungen auf.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▶ Alte Ausgaben von Grimms Märchenbüchern. Sie sind auch heute bei Kindern und Erwachsenen beliebt. Die Geschichten zählen zum europäischen Kulturgut.



▲ *Schlümpfe leben, wie hier im Ausschnitt aus der beliebten Zeichentrickserie zu sehen, im Wald. Das kleine Bild zeigt ihren Erfinder, den belgischen Künstler Peyo.*

Historisches & Namen der Woche

24. Dezember

Adam und Eva

Pierre Culliford, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Peyo, ist der Vater der Schlümpfe (*Fotos oben*). Die kleinen blauen Comic-Helden, die 1958 erstmals im belgischen Magazin „Spirou“ erschienen, waren schnell beliebt und erfolgreich. Peyo blieb eher im Hintergrund. Vor 30 Jahren starb der Künstler.

25. Dezember

Eugenia, Anastasia



Die „Santa Maria“, das Flaggschiff von Christoph Kolumbus, erlitt 1492 Schiffbruch vor der Insel Hispaniola. Da das Schiff nicht zu retten war, wurde sein Holz für den Bau der ersten spanischen Siedlung auf amerikanischem Boden, La Navidad, verwendet, in der Kolumbus etwa 30 bis 35 seiner Leute zurückließ.

Die „Santa Maria“, das Flaggschiff von Christoph Kolumbus, erlitt 1492 Schiffbruch vor der Insel Hispaniola. Da das Schiff nicht zu retten war, wurde sein Holz für den Bau der ersten spanischen Siedlung auf amerikanischem Boden, La Navidad, verwendet, in der Kolumbus etwa 30 bis 35 seiner Leute zurückließ.

26. Dezember

Stephan, Richlind

Das US-amerikanische Magazin „Time“ erschien 1982 erstmals nicht mit einer Persönlichkeit, sondern mit einem Computer auf dem Titel. Angesichts des Vormarschs von Rechnern in den Büros und dem privaten Heim lautete die Schlagzeile: „Der Computer zieht ein“.

27. Dezember

Johannes Evangelist, Fabiola

In Anwesenheit des Kaisers Justinian I. wurde 537 die Hagia Sophia in Byzanz geweiht. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die

Osmanen im Jahr 1453 wurde die spätantike Großkirche als Hauptmoschee der Osmanen adaptiert. Dass nach 86 Jahren Nutzung als Museum 2020 in der Hagia Sophia wieder das muslimische Freitagsgebet samt Verhüllung christlicher Fresken stattfand, löste Bestürzung unter Christen aus.

28. Dezember

Hermann und Otto, Franz von Sales



Zum 400. Mal jährt sich der Todestag des heiligen Franz von Sales. Der Ordensgründer, Mystiker und Kirchenlehrer ist auch Patron der Schriftsteller, Journalisten und der Gehörlosen.

29. Dezember

Thomas Becket, David

Vor 70 Jahren präsentierte die Sontone Corporation in Elmsford/New York das erste transistorgesteuerte Hörgerät. Indem die Geräte auf die Größe einer Zigarettenschachtel reduziert werden konnten, waren sie erstmals im Alltag mitzuführen. Das war ein großer Fortschritt. Allerdings konnten sich nur wenige Hörgeschädigte die Apparate leisten.

30. Dezember

Felix I., Sabinus

1922 beschlossen auf Geheiß Lenins die Delegierten der Sowjetrepubliken Russland, Ukraine, Weißrussland und Transkaukasien die Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR).

Zusammengestellt von Lydia Schwab

3000 Patienten pro Jahr

Bei ihrer diesjährigen Weihnachtsaktion bittet die Steyler Mission um Spenden für die medizinische Versorgung von Kindern, Witwen und Waisen im indischen Bhongir. Medikamente und ärztliche Untersuchungen sind für die Menschen dort noch immer keine Selbstverständlichkeit.

Im Gesundheitszentrum St. Arnoldus in Bhongir warten notleidende Menschen auf eine Behandlung durch Pater Michael Xavier SVD. Seit 2011 versorgen der Mediziner und sein Team jedes Jahr rund 3000 Patienten – und der Bedarf wächst stetig. Auch Kinder und Jugendliche mit teils erheblichen Behinderungen, die dort in einem Kinderheim leben, freuen sich über den Besuch des Paters. Neben den Untersuchungen hat er auch immer ein nettes Wort für sie. Mit seiner zurückhaltenden, freundlichen Art gewinnt er schnell das Vertrauen der Kinder für die notwendigen Untersuchungen.

Ebenso freuen sich die Menschen in der Region über das Angebot augenärztlicher Untersuchungen. Wenn notwendig, werden sogar Augenoperationen bei Grauem Star durchgeführt. Insbesondere Witwen sind nahezu mittellos und könnten sich so eine Behandlung ohne Pater Michael nicht leisten. Das hätte weitreichende Folgen: Ohne ausreichende Seh-



▲ *Pater Michael Xavier SVD mit einer Patientin. Foto: Steyler Mission*

kraft und körperliche Kondition ist kein Verdienst als Tagelöhner möglich.

Anitha ist heute zwölf Jahre alt. Sie wurde mit nur einem Auge geboren. Weil ihre Familie das nicht akzeptieren konnte, wächst sie in einem Kinderheim in der Nähe des Gesundheitszentrums St. Arnoldus auf.

Alle diese Menschen profitieren von der Weihnachtsaktion der Steyler Mission. Spenden an das Gesundheitszentrum St. Arnoldus schenken ihnen Hoffnung und die Chance auf ein besseres Leben.

Information

Dieser Zeitungsausgabe liegt eine Bitte um Spenden für die Weihnachtsaktion 2022 mit weiteren Informationen bei.

Für Mensch und Schöpfung



Steyler Mission
Für Mensch
und Schöpfung

Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH
Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

Für Sie ausgewählt



Foto: ARD Begegnung/2019 Sommerhaus Filmproduktion GmbH, La Sala Entertainment GmbH/EXFILM Filmproduktion GmbH und Co. KG / Warner Bros. Entertainment GmbH/Fredric Baizer

Berührendes Drama über Nazi-Zeit

Berlin 1933: Für die neunjährige Anna Kemper (Riva Krymalowski) endet die Unbeschwertheit ihrer Kindheit durch Hitlers Machtergreifung. Ihr Vater Arthur steht als jüdischer Intellektueller und überzeugter Demokrat auf den Verhaftungslisten der Nazis. Bei ihrer Flucht in die Schweiz kann die Familie nur wenig Gepäck mitnehmen. Ausgerechnet Annas Lieblingsspielzeug, ein rosa Kaninchen, bleibt zurück. Nicht nur dieser Verlust macht den Neuanfang in der Fremde schwer. Das Drama „**Als Hitler das rosa Kaninchen stahl**“ (ARD, 25.12., 20.15 Uhr) erzählt die Flucht einer jüdischen Familie vor dem Holocaust aus der Sicht eines Kindes.

Frei nach Grimms „Froschkönig“

Ein falscher Prinz wird beim Diebstahl einer goldenen Kugel erwischt und in einen Frosch verwandelt. Die Verzauberung kann nur durch den Kuss einer Prinzessin aufgehoben werden. Als der Frosch hilft, die Goldkugel aus einem tiefen Brunnen zu holen, hofft er auf den erlösenden Kuss. „**Das Märchen vom Frosch und der goldenen Kugel**“ (ZDF, 24.12., 16.30 Uhr) erzählt Grimms Märchen aus der Perspektive des Froschs.



Zwischen Macht und Ohnmacht

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine fordert Papst Franziskus nahezu täglich das sofortige Ende dieses brutalen Kriegs. Die vaticanische Diplomatie bemüht sich intensiv, Gesprächskanäle offenzuhalten, und Franziskus lotet in zahlreichen Begegnungen mit Politikern aus aller Welt die Chancen für einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen aus. Die Sendung „**Stationen**“ (BR, 28.12., 19 Uhr) analysiert die Friedensbemühungen des Papstes, beleuchtet das schwierige Verhältnis des Vatikans zur russischen Orthodoxie und schaut zurück auf die Rolle der Päpste als Friedensstifter. *Foto: KNA*

Senderinfo

katholisch1.tv
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz. Im Internet: www.k-tv.org.

Horeb
über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

SAMSTAG 17.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 👁️ **20.15 ARD:** **Das Wunder von Kapstadt.** Drama über die weltweit erste Herztransplantation an einem Menschen.
- ▼ **Radio**
- 6.35 DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Maria-Anna Immerz.
- 18.05 DKultur:** **Das Feature.** Das letzte Register. Gedanken des Organisten Matthias Körner im letzten Jahr seines Berufslebens.

SONNTAG 18.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 👁️ **9.00 ZDF:** **37 Grad Leben.** Warum glaubst du? Die Schuld.
- 10.00 K-TV:** **Pontificalamt** zur Kirchweihe mit Bischof Bertram Meier aus Lagerlechfeld, Bistum Augsburg.
- 19.40 3sat:** **Schätze der Welt, Erbe der Menschheit.** Zwei ungleiche Geschwister. Die Klöster Haghat und Sanahin in Armenien.
- 👁️ **20.15 ZDF:** **Ein Taxi zur Bescherung.** Jan fährt per Taxi von Hamburg ins Erzgebirge zu Jenny. Seine Online-Bekanntheit weiß allerdings nicht, dass er blind ist. Tragikomödie.
- ▼ **Radio**
- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen (kath.).** Maria – Sinnbild des Gottvertrauens. Die Mutter Jesu in anderen Glaubenstraditionen.
- 10.30 Horeb:** **Heilige Messe** aus der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Fulda. Zelebrant: Stadtpfarrer Stefan Buß.

MONTAG 19.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 👁️ **20.15 Arte:** **Der Leopard.** Sizilien im 19. Jahrhundert: Fürst Don Fabrizio stellt sich auf die Seite des Freiheitskämpfers Garibaldi. Verfilmung des Romans von Giuseppe Tomasi di Lampedusa.
- ▼ **Radio**
- 10.00 Horeb:** **Lebenshilfe.** Nehmen ist seliger als geben ...? Warum wir lieber schenken als empfangen.

DIENSTAG 20.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 19.40 Arte:** **Der Geschmack des Glücks.** Der alleinerziehende Iraner Amir flieht mit seiner dreijährigen Tochter durch Europa. Doku.
- 20.15 RTL:** **Das Haus der Träume.** In der Hoffnung auf ein besseres Leben geht Vicky 1928 nach Berlin. Historienserie. Fortsetzung am Mittwoch.
- ▼ **Radio**
- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Guido Erbrich, Biederitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. Dezember.

MITTWOCH 21.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 👁️ **19.00 BR:** **Stationen.** Schenken? Geschenk!
- 20.15 RTL2:** **Liebe braucht keine Ferien.** Amanda in Los Angeles und Iris in London haben Liebeskummer – und tauschen via Internet für die Weihnachtsferien ihre Häuser. Liebeskomödie.
- 👁️ **22.50 ARD:** **Echtes Leben.** Muss ich meine Eltern pflegen?
- ▼ **Radio**
- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Der Jaguarkopf in der Kiste. Ein Erbstück und seine koloniale Geschichte. Teil zwei am 28.12.
- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Vom Schatten Gottes. Ein Gespräch über den Glauben.

DONNERSTAG 22.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 19.40 Arte:** **Chaos auf der Schiene.** Die Deutsche Bahn und die Verspätungen. Reportage.
- ▼ **Radio**
- 22.05 DLF:** **Historische Aufnahmen.** Lichter der Sehnsucht und der Liebe. Sternsymbole in der Musik.

FREITAG 23.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 👁️ **19.40 Arte:** **Eine Nonne kehrt zurück.** Christen in der Türkei. Reportage.
- 👁️ **20.15 ARD:** **Der kleine Lord.** Der Earl of Dorincourt holt seinen kleinen Enkel Ceddie von Amerika nach England, um ihn standesgemäß zu erziehen. Drama.
- ▼ **Radio**
- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Literatur.** „Sieh einmal, hier steht er ...“ Der Struwwelpeter – eine Bilderbuchkarriere.
- 👁️ **Videotext mit Untertiteln**

SAMSTAG 24.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 15.00 RBB: **Ökumenische Christvesper** aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg.
- 👁️ 17.00 3sat: **Das ewige Lied.** Spielfilm über die Entstehung von „Stille Nacht“ mit Tobias Moretti.
- 20.15 3sat: **Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium.** Konzert.
- 19.30 BR: **Heilige Nacht in Rom.** Christmette mit Papst Franziskus.
- 👁️ 23.35 ARD: **Christmette** aus dem Freiburger Mariendom.

▼ Radio

- 22.05 DLF: **Christmette** aus der Pfarrkirche St. Cyriak in Furtwangen. Zelebrant: Harald Bethäuser.

SONNTAG 25.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 10.45 ZDF: **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus dem Dom St. Nikolaus in Feldkirch. Zelebrant: Bischof Benno Elbs.
- 👁️ 12.00 ZDF: **Urbi et Orbi.** Segen und Ansprache von Papst Franziskus.
- 20.15 Bibel TV: **Mrs. Miracle – Ein zauberhaftes Kindermädchen.** Als schon wieder ein Kindermädchen die Koffer packt, ist Witwer Seth verzweifelt. Da tritt Emily Merkle in sein Leben. Spielfilm.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Weihnachten wird nach dem Fest entschieden.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Marienbasilika in Kevelaer. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Gregor Kauling.
- 12.00 DLF: **Urbi et Orbi.** Segen und Ansprache von Papst Franziskus.

MONTAG 26.12.

▼ Fernsehen

- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
- 👁️ 20.15 ARD: **Mord unter Misteln.** Weihnachts-„Tatort“ aus München.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Die Weihnachtsbotschaft des Johannes-Prologs.
- 8.35 DLF: **Tag für Tag.** Gott als Schlüssel der Glückseligkeit. Wolfgang Amadeus Mozart und die geistliche Musik.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Augustinus in München. Zelebrant: Pfarrer Björn Wagner.

DIENSTAG 27.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 22.15 ZDF: **Neuland.** Als ihre Schwester verschwindet, wird Berufssoldatin Karen von einem Auslandseinsatz nach Hause gerufen, um sich ihrer Nichten anzunehmen. Doch Karen ist suchtkrank. Dramaserie. Fortsetzung am Mittwoch.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Michael Müller, Hünfeld. Täglich bis einschließlich Samstag, 31. Dezember.

MITTWOCH 28.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Riesending – Jede Stunde zählt.** Als in der Riesendinghöhle bei Berchtesgaden ein Höhlenforscher verunglückt, beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit. Spielfilm.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Tod oder Taufe. Von Trauma und Gegenwart der Juden in Spanien.

DONNERSTAG 29.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Eine Kur für Karlsbad.** Wenn der Rubel nicht mehr rollt. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Deutschland kracht um Mitternacht. Ein Abgesang auf das Silvesterfeuerwerk.

FREITAG 30.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 Vox: **Titanic.** Die 17-jährige Rose stammt aus der Oberschicht Philadelphias. An Bord der Titanic verliebt sie sich in den mittellosen Maler Jack. Liebesdrama, USA 1997.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Das Feature.** Das Wunder von Sliwen. Roma-Kinder begegnen Mozart.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Kraft und Mut spenden

„Plötzlich war unser gewohntes Leben weg, unsere Pläne, Träume, Hoffnungen. Wochenlange Klinikaufenthalte, Schmerzen, Isolation, Angst. Psychisch aber auch organisatorisch und finanziell war das ein Riesen-Kraftakt, den wir ohne professionelle Hilfe nicht geschafft hätten.“ So beschreibt Annas Mutter die Situation im Rückblick.

Vor drei Jahren bekam die heute Zwölfjährige die Diagnose ‚Ewing-Sarkom‘, ein bösartiger Knochentumor. Anna gehört zu den mittlerweile etwa 80 Prozent, die eine Krebserkrankung im Kindesalter dank der guten Versorgung überleben. Aber auch, wenn die Heilungschancen hoch sind, ist krebsfrei nicht gleichbedeutend mit gesund. Häufig sind Lebensqualität und soziale Teilhabe durch die körperlichen, seelischen und kognitiven Folgen der Erkrankung und aggressiven Therapien stark belastet. Die Kinder und auch ihre Familien brauchen oft eine langfristige psychosoziale Nachsorge.

„Es ist so heilsam, sich mit anderen Eltern auszutauschen, die Vergleichbares erlebt haben“, sagt Annas Mutter, die regelmäßig die Gesprächsgruppe von KONA, der Nachsorgestelle der Initiative krebskranke Kinder München e.V., besucht.

Die Initiative sieht ihre Aufgabe darin, Kraft und Mut zu spenden. Die Palette an Hilfsmaßnahmen für die jungen Pa-



▲ *Weihnachten auf der Kinderkrebsstation. Die Diagnose ist ein Schock und belastet die ganze Familie.* Foto: IKK

tienten und ihre Angehörigen ist groß. Sie reicht von finanzieller Unterstützung für bedürftige Familien, der Bezahlung von zusätzlichem Personal und Ausstattung auf der Kinderkrebsstation über das Ermöglichen von Auszeiten bis hin zu Übernachtungsmöglichkeiten in Kliniknähe sowie umfangreiche Nachsorgeangebote.

„Wir sind eine Art Geländer zum Festhalten“, beschreibt eine Mitarbeiterin die Arbeit des Vereins. Um dies auch in Zukunft leisten zu können, ist die Initiative krebskranke Kinder München e.V. auf Spenden angewiesen.

Internet

www.krebs-bei-kindern.de



Ihr Testament schenkt
ZUKUNFT,
manchmal sogar Leben!

Mehr Lebensqualität und Chancen für
krebskranke Kinder durch Ihre Nachlassspende!

Initiative krebskranke Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40

Tel. 089 – 954 59 24 80
buero@krebs-bei-kindern.de
krebs-bei-kindern.de

**Wenn Sie uns kennenlernen möchten,
rufen Sie uns an. Wir freuen uns auf Sie!**



INITIATIVE
KREBSKRANKE KINDER
MÜNCHEN E.V.



52 Portionen Hoffnung

Manchmal scheint es, als könne man sich der Masse an schlechten Nachrichten nicht mehr entziehen. Doch wer genau hinschaut, stellt fest, dass gute Nachrichten gar nicht so selten sind – oft sind es kleine Gesten und überraschende Fakten. Als die Corona-Pandemie Thema Nummer eins war, beschloss der Trickfilmer und Illustrator Martin Smatana, das Gute, das jeden Tag passiert, ins Rampenlicht zu rücken: Er sammelte Meldungen aus den Medien und gestaltete dazu liebevolle Bilder mit ausrangierten Kleidungsstücken. Zunächst munterte er damit Woche für Woche seinen Freundeskreis auf. Schließlich entstand aus 52 gesammelten Begebenheiten das Geschenkbuch „Ein Jahr voller guter Nachrichten“ (Pattloch Verlag).

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 28. Dezember

Über das Wissenspuzzle aus Heft Nr. 48 freuen sich:
Michael Debler,
 86647 Buttenwiesen,
Konrad Götzfried,
 93057 Regensburg,
Reinhard Triebenbacher,
 86565 Gachenbach.

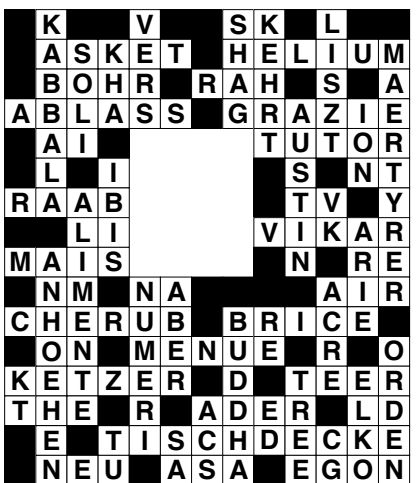
Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 49 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

bewahren, pflegen	biblischer Ort	pazifischer US-Besitz	Wortteil: Boden	▽	Kreuzesinschrift	englisch: Woche	▽	englisch: jenes	türkische Industriestadt	▽	7-tägiges jüdisches Fest	▽
▷	▽	▽	▽		Vorname der span. Königin	▷		▽			1	
Kater im Roman	▷				Leid	▷			österr. Ort in Tirol		ranghoher Himmelsbote	▽
wurmstichig	▷								▽			▽
▷			Dreiergesangsgruppe	2								
Held der Edda		Fundament	3					Fremdwortteil: vier		Abk.: zu Händen	▷	
französisch: auf	▷	▽						italienisch: drei	▷			Barbie-Partner
Vorname von von Bismarck	Sakramentszeuge									6		▽
▷	▽							Zank, Unfrieden (ugs.)		ebenso		
orientalische Kopfbedeckung			kleine Kirche	▽	▽	biblische Männergestalt	englische Schulstadt	griechischer Buchstabe	poetisch: in Richtung	▽		7
▷						Gottesbote	▷	▽				Siegelstein
Gartengerät zum Graben			ausgelassene Feier	▷				4	eigen-sinnig		deshalb (ugs.)	▽
▷						Teil eines Dramas		franz. Autor, † (Marquis de ...)	▷		▽	
▷			Initialen von US-Filmstar Pitt			plötzlicher Hochbetrieb	▷					
griechischer Buchstabe		norddt.: Ruß	▷					deutsche Stadt an der Nordsee	▷		5	
Kenner, Fachmann	▷							US-Schauspieler(in) (Sydney)	▷			



1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Weihnachtliche Köstlichkeit
 Auflösung aus Heft 49: **STREICHHOLZ**



„Mutter! Kannst du damit denn nicht bis morgen warten?!“

Illustrationen:
 Jakoby, Pietrzak/Deike

Erzählung

Die Herbergssuche

Wie üblich am Heiligen Abend steht bei den Kindern der Pfarrei auch in diesem Jahr das Krippenspiel auf dem Programm. Zunächst geht es um die Rollenverteilung. Alle sind aufgeregt: Viele Mädchen würden gerne Maria sein. Die Rolle der Engel, Hirten und Josefs ist schnell vergeben. Nur der herzlose Wirt bleibt bis zum Schluss übrig, keiner will ihn spielen.

Vor die Wahl gestellt, der unsympathische Wirt zu sein oder nicht mitspielen zu können, übernimmt schließlich ein Junge seufzend die unbeliebte Rolle. Aber er spielt den Wirt ganz anders als vorgesehen: Er ist zu dem herbergssuchenden Paar Maria und Josef überaus freundlich, einladend und hilfsbereit: Er bittet sie in die Herberge, bewirtet sie und zeigt ihnen ein gemütliches Zimmer. Nach der Auffassung des Jungen sollte das Stück so enden, und er lässt sich nicht davon abbringen.

Erst als ihm bedeutet wird, er habe sich an die Vorlage zu halten, sonst könne er nicht mitspielen, willigt er ein. Wie vorgesehen, weist er bei der Generalprobe das heilige Paar mit den Worten schroff ab: „In meiner Herberge gibt es keinen Platz für euch, verschwindet!“

Der Tag der Aufführung kommt und alle sind gespannt, wie der herzlose Wirt nun diesmal reagieren wird. Und in der Tat, trotz der



Foto: KNA

flehentlichen Bitte von Maria und Josef um eine Unterkunft lehnt der Wirt das Ansinnen barsch ab: „Verschwindet, ich habe keine Unterkunft für euch!“

Doch dann hält er plötzlich ein, überlegt kurz und wendet sich freundlich dem Paar zu: „Aber ein heißes Getränk in dieser Kälte darf ich euch anbieten. Kommt herein – aber dann muss ich euch wegschicken. So verlangt es das Spiel.“

Bei dem Jungen siegte in diesem Moment seine Herzensgüte, sie leuchtete für eine kurze Zeit auf und machte das Stück zu einem weihnachtlichen Aufruf, Maria, Josef und Jesus aufzunehmen, trotz aller Widrigkeiten, und die Mitmenschlichkeit über die Zwänge des Alltags siegen zu lassen. *Text: Alfred Sobel*

So ist's richtig

Viel zu süß waren die Spitzbuben in Heft Nr. 47: Beim Rezept aus dem Buch „Weihnachten im Vatikan“ machte ein Druckfehler 62,5 Gramm zu 625 Gramm – die zehnfache Menge. Dass ausgerechnet 62,5 Gramm angegeben worden waren, hat wohl mit dem alten Schweizer Maß „Unze“ zu tun: 62,5 Gramm entsprechen zwei Unzen. Wir danken allen aufmerksamen Bäckerinnen für ihre Hinweise!

Sudoku

7	5	6		4			2
1				5	7	6	3
	3		7	1	6		9
		9	2	7	1	4	
4	8	6	5		3	1	
	7	1				2	9
4	8	7	5			9	3
6			9	4			2
9			1	3	8	6	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 49.

	4	7	2		5			
9	2						4	3
	8	5	3		9			7
7	6	3		1				
				3		8	9	
				2		7	3	
8						3		5
		2	6		4			9
6			1	3				2



©2020 by Kana Features Syndicate, Inc. All rights reserved.

Distr. Bulls



Hingesehen

Starker Regen hat die bereits angegriffenen Dächer des Apostolischen Palasts im Vatikan weiter beschädigt. Die Zeitung „Messaggero“ berichtete, dass erneut Wasser in die Sala Regia (Königssaal) eingedrungen ist. Das müsse Besorgnis erregen, da schon beim letzten Mal Stuckteile von der Decke gefallen seien, hieß es. Experten befürchteten damals, dass Stauunässe auch in darüber liegende, jahrhundertealte Eichenbalken eingedrungen sein könnte. In der Sala Regia hat der Papst in der Vergangenheit hochrangige Persönlichkeiten empfangen (im Bild der Neujahrsempfang für das Diplomatische Corps 2017). Wegen des Feuchtigkeitsproblems wird der Saal mittlerweile nicht mehr für Audienzen genutzt, sondern restauriert. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Wildragout mit Apfelrotkohl und Böhmisches Knödeln sowie Rosmarin-Kürbis mit Maronen-Sößchen und Knödeln: Mit diesen Angeboten geht der Berliner Caritas-Foodtruck wieder auf Tour. Erneut gab es dafür 30.000 Euro Starthilfe von Entertainer Frank Zander. Am Nikolaustag überreichte der Sänger den Spendenscheck an die mobile Kantine des Wohlfahrtsverbands für bedürftige Menschen am



Berliner Ostbahnhof. Vom 19. bis 22. Dezember geht Zander mit dem Truck zusammen „on tour“.

Das Bild zeigt (von links) Frank Zander, der Vize-Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Wolfgang Klose (als heiliger Nikolaus verkleidet), die Berliner Caritas-Direktorin Ulrike Kostka und Caritas-Sprecher Thomas Gleißner.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Einer von Frank Zanders Hits ist „Hier kommt ...“

- A. Kurt
- B. Heinz
- C. Max
- D. Nikolaus

2. Für wen richtet er traditionell Weihnachtessen aus?

- A. Waisenkinder
- B. Senioren
- C. Flüchtlinge
- D. Obdachlose

Lösung: 1 A, 2 D

Zahl der Woche

3

Prozent der Verbraucher wollen ihren Weihnachtsbaum laut einer Umfrage online bestellen. Im vergangenen, noch von Corona geprägten Jahr seien es acht Prozent gewesen, teilte der Branchenverband Bitkom in Berlin mit. Eine Mehrheit bevorzuge dagegen den traditionellen Einkaufsweg: 57 Prozent der Befragten wollen ihren Christbaum im stationären Handel erwerben, etwa bei einem temporären Verkaufstand, im Baumarkt oder Gartencenter.

Einige nehmen die Sache auch selbst in die Hand, hieß es weiter: 16 Prozent geben an, ihren Baum selbst schlagen zu wollen – bei den Männern 21 Prozent, bei den Frauen zehn Prozent. Vier Prozent aller Befragten nutzen nach eigenen Angaben einen Weihnachtsbaum aus Plastik – und ein knappes Fünftel (19 Prozent) will gar keinen Baum aufstellen. Bitkom Research befragte den Angaben zufolge 1005 Menschen repräsentativ. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2022.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,15.
Einzelnummer EUR 1,90.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Sieben Hoheitstitel für Jesus

O-Antiphone erleben das Kommen des Messias – Vesper vom 17. bis 23. Dezember

Die sieben Tage vor Heiligabend bieten einen liturgischen Schatz, den meist nur die kennen, die das Stundengebet pflegen. Vom 17. bis 23. Dezember wird das Magnifikat in der Vesper von den so genannten O-Antiphonen umrahmt. Diese Verse beginnen mit einer Christus-Anrufung, die eine der großen alttestamentlichen Messias-Verheißungen aufgreift. Schwester Christiane Rath († 2020) von der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard im Rheingau hat sich dem Mysterium Gottes durch die Betrachtung dieser sieben Hoheitstitel angenähert:

17. Dezember: O Sapientia

O Weisheit, hervorgegangen aus dem Mund des Höchsten – die Welt umspannt du von einem Ende zum andern, in Kraft und Milde ordnest du alles: Komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht.

Die Weisheit wird im Neuen Testament auf Christus übertragen. „Gott hat Christus für uns zur Weisheit gemacht, damit wir in ihm ihre Schätze finden“ (Kol 2,3). Von diesem Christus wird gesagt, er herrsche in Kraft und Milde. Ist das für uns nicht vielfach ein Gegensatz? Da ist einer, der sich durchsetzen kann, und da ist der andere in Milde. Bei Christus fällt beides zusammen. Er herrscht mit zarter Kraft und starker Milde. So ordnet er alles. Alles bekommt bei ihm Maß und Mitte. Maß heißt nicht Mittelmaß, sondern in der Mitte des Wesens ruhen.

18. Dezember: O Adonai

Herr und Führer des Hauses Israel – im flammenden Dornbusch bist du Mose erschienen und hast ihm auf dem Berg das Gesetz gegeben: Komm und befreie uns mit deinem starken Arm.

Adonai – der Gottesname ist dem Volk Israel heilig: Gott ist der Unaussprechliche. Gott, der ganz Andere, zu dem vom Menschen her kein Zugang möglich ist, hat sich offenbart als Herr des Kosmos, als Herr der Geschichte. Er führt uns durch alle Höhen und Tiefen, durch alle Schmerzen und Verlassenheiten. Weihnachten bedeutet, dieser Gott, der die Herrschaft über Zeit und Geschichte hat, wird Mensch. Wo Gott erscheint, da brennt der Dornbusch, da ist Feuer und Brand. Wo Gott kommt, da kann sich ein Leben mit einem Schlag verändern, da setzt er neue Maßstäbe. Er bietet uns seinen Bund an, sagt Ja zu uns. Und so dürfen wir auch Ja sagen zu ihm.



19. Dezember: O Radix Jesse

O Spross aus der Wurzel Jesse, gesetzt zum Zeichen für die Völker – vor dir verstummen die Herrscher der Erde, dich flehen an die Völker: Komm und errette uns, erhebe dich, säume nicht länger.

Christus, der Wurzelstock – die Wurzel ist Symbol des Urgrunds, aus dem alles Sein und Wachsen hervorkommt. Das heißt glauben: verwurzelt sein in Ihm; hier findet der Mensch seine Identität. In Christus, dem Wurzelstock aus dem Urgrund Gottes. Wurzeln schlagen, das ist ein Lebensprogramm. Christus ist uns gesetzt zum Zeichen, er ist das Signal, das uns aufrütteln will aus unserer Schläfrigkeit. Advent fordert Entscheidung, ob wir uns dem Signal stellen wollen. Nicht aus eigener Kraft können wir uns entscheiden; wir müssen Gott bitten, dass er es in uns wirkt. Wir dürfen ihn geradezu „unverschämt“ bedrängen, in viermaligem Ruf: „Komm, errette uns, erhebe dich, säume nicht länger.“ Die Sehnsucht nach ihm kennt keine Grenze. Gott will gebeten werden, Gott will mit unbändigem Glauben, mit einer unbändigen Hoffnung bedrängt werden.

20. Dezember: O Clavis David

O Schlüssel Davids, Zepter des Hauses Israel – du öffnest, und niemand kann schließen, du schließt, und keine Macht vermag zu öffnen: Komm und öffne den Kerker der Finsternis und die Fesseln des Todes!

Schlüssel, ein Zeichen der Verfügungsgewalt. Wer den Schlüssel besitzt, kann Eintritt gewähren oder verwehren. Wer den Schlüssel besitzt, der trägt die Verantwortung. Wem das Zepter verliehen wurde, dem ist alle Macht gegeben. „Komm und öffne den Kerker der Finsternis und die Fesseln des Todes.“ – Dies

ist die erschütterndste Adventsbitte. Es geht um die Existenzfrage unseres Lebens. Jeder kann sich in dieser Bitte wiederfinden. Auch wir sind im Kerker der Finsternis, in der Nacht unserer Seele. Für jeden Menschen gibt es Zeiten, in denen er durch das Dunkel wie durch einen Tunnel gehen muss. Wir kennen die Fragen, die kein Mensch uns beantworten kann, die Zweifel, die an unserem Herzen nagen, die innere Zerrissenheit, die Einsamkeit und die quälende Suche nach dem Willen Gottes für uns.

21. Dezember: O Oriens

O Morgenstern, Glanz des unverbreiteten Lichtes, der Gerechtigkeit strahlende Sonne: Komm und erleuchte die da sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes.

Der Morgenstern ist Symbol der Hoffnung: Klar und funkelnd geht er auf, durchbricht das Dunkel der Nacht und kündigt die aufgehende Sonne an, Weihnachten, den Morgen Christi. Von ihm geht Glanz aus, strahlendes Licht, Helligkeit, ganz rein, ohne jede Versehrtheit. Der Morgenstern wächst an zur strahlenden Sonne, immer heller leuchtet der Tag: Leben, Licht, Wärme, Freude, das ist Christus für die Welt des Glaubens. Er ist das Licht, das neue Verhältnisse schafft. Er allein kann uns retten aus den Schatten des Todes, aus Erfahrungen des Scheiterns, des Älterwerdens, der Todesahnung, der Sorgen und Nöte.

22. Dezember: O Rex Gentium

O König aller Völker, ihre Erwartung und Sehnsucht; Schlussstein, der die Gegensätze eint: Komm und errette

den Menschen, den du aus Erde gebildet hast!

Wir tun uns heute schwer mit der Vorstellung des Königtums Christi. Zu schnell verbinden wir sie in einem Jahrhundert der Diktatoren mit Gewaltherrschaft, Macht und Ohnmacht. Für Israel verknüpft sich mit dem Bild des Königs anderes: Der König ist der Diener des Bundesgottes, der mit der Wahrung der Gottesordnung Beauftragte. Nicht Feldherrentalent oder staatsmännische Begabung, auch nicht innerpolitische Machtbefugnisse schaffen den König, sondern sein persönlicher Ausweis als der mit göttlicher Kraft Erfüllte. Christus ist der von Gott eingesetzte Lenker der Völker, der Friedensfürst. Er ist der Schlussstein, der den ganzen Bau zusammenhält. Aber er ist auch der Stein des Anstoßes. Die Begegnung mit Christus stellt in die Entscheidung. Es geht um nichts Geringeres als um Gewinn oder Verlust des Lebens.

23. Dezember: O Emmanuel

Gott mit uns, unser König und Lehrer, du Hoffnung und Heiland der Völker: Komm, eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott!

Die letzte O-Antiphon fasst noch einmal zusammen, was in den vergangenen Tagen besungen wurde. Alles hat sich gesteigert und drängt hin auf den morgigen Tag: Heute sollt ihr wissen, dass der Herr kommt, und morgen sollt ihr seine Herrlichkeit schauen. O Emmanuel – Du, der du mit uns bist, der du mit uns warst, der du kommst. Das ist ein Glaubensbekenntnis, nicht eine neutrale Aussage über Gott. Emmanuel, das ist ein Name ganz großen Vertrauens. Dieser Gott ist unsere einzige Hoffnung in allen Hoffnungslosigkeiten unserer Tage. Er ist der Heiland, der uns Heilung bringt.



„O Clavis David“: Die vierte der sieben O-Antiphonen, dargestellt auf einem kunstvoll verzierten Anhänger aus der Werkstätte Chlada. Das obere Foto zeigt die Antiphon vom 19. Dezember: „O Radix Jesse“.

Fotos: Krünes



Wer die Werke Gottes weise untersucht, wird schnell entdecken, was als nächstes zu tun ist. Thomas Becket

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 18. Dezember
Vierter Adventssonntag**

Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben. (Jes 7,14)

Wie wichtig sind doch Zeichen! Zeichen erinnern, bauen Brücken und versichern uns. Hier übertrifft Gott alles bisher Dagewesene: Der Herr schenkt uns ein lebendiges, bleibendes Zeichen. Sein Name müsste uns ins Herz treffen: Gott mit dir, mit uns!

**Montag, 19. Dezember
Der Gottesmann ist zu mir gekommen; er sah aus, wie der Engel Gottes aussieht. (Ri 13,6)**

Wie viele Engel sehen wir wohl in den Tagen des Advent? Figürlich, lieblich und unzählbar. Im Vers geht es um Begegnung, Gottesbegegnung, Heilsbegegnung. Unser Leben ist die Summe unserer Begegnungen. Und die Wirklichkeit Gottes ist oft leise.

**Dienstag, 20. Dezember
Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. (Lk 1,28)**

Maria begegnet dem Himmlischen. Maria, die in ihrer Tradition verwurzelte junge Frau. Nun empfängt sie eine noch ganz andere Dimension. Durch diese Gottesbegegnung ranken ihre Wurzeln bildlich gesprochen bis in den Himmel. Wurzeln im Himmel haben – das sei allen gegeben!

**Mittwoch, 21. Dezember
Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. (Zef 3,17)**

Weihnachten, die Gott geweihte Nacht, spitzt sich zu, kommt näher. Gott tritt in Jesus Christus in unsere Geschichte ein. Er ist schon in unserer Mitte, Er wird sich immer neu ereignen. Es ist Gottes größtes Wagnis der Verwundbarkeit und Liebe zu uns.

**Donnerstag, 22. Dezember
Und sie beteten dort den Herrn an. (1Sam 1,28)**

Hanna hat ihre ganz eigene Lebens- und Gottesgeschichte. Wir hatten unseren ganz eigenen Weg durch den Advent. Jetzt zählt nur noch eines: den Herrn anbeten, ihm von Herzen nahe sein, ob wie Hanna in Schilo oder wir an unserem Ort. Es gilt, auf die Menschwerdung Gottes hinzubeten, ihn im Blick zu haben.

**Freitag, 23. Dezember
Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. (Mal 3,1)**

Das Buch Maleachi, das letzte des Alten Testaments, knüpft mit seinem Versprechen eines besonderen Boten direkt an den Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium an. Jesus ist der Gottessohn und Menschenbruder, der sich unter uns Menschen verwurzelt. Näher geht es nicht, heilvoller geht es nicht, göttlicher geht es nicht.

**Samstag, 24. Dezember
Heiliger Abend
Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. (Lk 2,12)**

Das tiefste Gotteszeichen überhaupt: Christus, der Heiland, liegt als kleines Baby inmitten ärmlichster Verhältnisse. Doch was ist lebendiger als ein Neugeborenes? Am Rand der Gesellschaft wird er geboren. Gott macht klar: Der Rand ist die Mitte.

**Sonntag, 25. Dezember
Weihnachten – Geburt des Herrn
In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Welt. (Joh 1,4)**

Hier spricht die Bibel von Gott und Jesus, wesensgleich und in Gemeinschaft mit

der Geistkraft. In diesem Jesus ist Gottes Leben und Liebe wirkmächtig, Gottes Licht für uns. Das ist die Demut Gottes, eines „heruntergekommenen“ Gottes.

**Montag, 26. Dezember
Zweiter Weihnachtstag
Hl. Stephanus**

Und Stephanus rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. (Apg 7,56)

Menschwerdung meint, immer neu auf Jesus zu schauen. Mit der Geburt Jesu hat Gott auf der Erde Wurzeln geschlagen. Stephanus wird der Durchblick auf den göttlichen, himmlischen Jesus Christus geschenkt. Beide Blickwechsel rahmen unser Leben.

**Dienstag, 27. Dezember
Hl. Johannes**

Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben. (1Joh 1,2)

In der geweihten Nacht wird Christus geboren. Alle, die es erlebt haben, erzählen davon, werden zu Vermittlern des Glaubens. Die Hirten anders als die Weisen, Stephanus anders als der Apostel Johannes. Alle vermitteln das Leben, ein Leben, das bleiben wird – ewig.

**Mittwoch, 28. Dezember
Unschuldige Kinder
Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm. (1Joh 1,5)**

Manchmal gibt es auch das Halbdunkel in uns. Menschlich. Der Herr wird uns als der uns so unglaublich Nahe und doch so Andere beschrieben. In dunkler Nacht geboren, ist er doch das Licht, das erhellt. Gott will nicht ohne uns sein. Er will weihnachtliches Licht in unseren Herzen sein.

**Donnerstag, 29. Dezember
Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das**

Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel. (Lk 2,29ff)

Da hat sich jemand sattgesehen. Lebens-satt, ja, aber kann man sich gott-satt-sehen? Das Leben des Simeon erfüllt sich, ist jetzt ganz ausgefüllt mit diesem göttlichen Kind. Gott ist nicht nur der Schöpfer und Erhalter alles Lebendigen, er ist auch der Vollender. In ihm ist unser Leben zutiefst angesehen.

**Freitag, 30. Dezember
Heilige Familie**

Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, siehe, da erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn. (Mt 2,13)

Die junge Familie kommt nicht zur Ruhe. Menschwerdung ist weder einfach noch planbar. Immer wieder zeigt sich der Herr, verborgen und doch wegweisend, ja lebensrettend. Möge der Herr auch uns erscheinen, in den vielen kleinen Lichtern auf unserem Lebensweg!

**Samstag, 31. Dezember
Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und ihr alle wisst es. (1Joh 2,20)**

Erinnerung kann helfen und heilen. Der Bibelvers will uns am letzten Tag des Kalenderjahres an unsere Gotteskindschaft erinnern und zugleich eine Tür öffnen. Gottes Licht, Gottes Heiligkeit und sein Segen, das heißt: Gottes Gut-Sein, begleiten uns. Immer.



Schwester Maria Magdalena Jardin ist Franziskanerin und lebt im Gästekloster „Haus Damiano“ in Kiel. Ihre Hauptaufgabe liegt dort in der geistlichen und wertorientierten Begleitung.